

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 89 (1956-1957)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

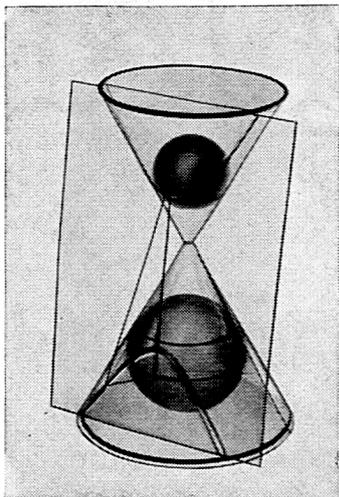
SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Frühstück: Ja oder Nein?

Die Wissenschaft sagt: Ja, unbedingt! Es ist für den Magen – und damit für unsere Gesundheit – zuträglicher, wenn die tägliche Nahrungsmenge auf drei Hauptmahlzeiten verteilt wird, statt nur auf zwei. Der Magen wird weniger überlastet, und er kann die Nahrung leichter verarbeiten.

Die meist knappe Mittagszeit gibt dem Menschen von heute kaum mehr die nötige Musse zu einem reichlichen Mittagessen, und ein am Abend überfüllter Magen stört den Schlaf. Deshalb ist es besser, das Mittag- und Abendessen etwas abzubauen, dafür aber ein natürliches und nahrhaftes Frühstück einzunehmen. Ein leichtes Frühstück mit Ovomaltine belastet nicht, ist leichtverdaulich und führt dem Körper die notwendigen Nähr- und Wirkstoffe zu.

DR. A. WANDER AG., BERN



Durchsichtige, unzerbrechliche

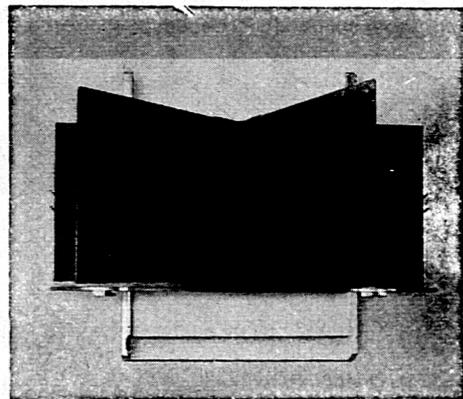
Unterrichtsmodelle

für den neuzeitlichen Geometrie- und Mathematikunterricht.

Verlangen Sie unsern Spezialkatalog mit Preisliste!

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Fabrikation und Verlag



Alle Systeme Beratung kostenlos
gegründet 1911
Magazinweg 12 Telefon 2 25 33

F. Stucki, Bern Wandtafelabrik

Für den **Handfertigkeits-Unterricht** verwendet man auf allen Holzarbeiten unsere bekannten Produkte.

Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350

Belafa Matt, blond und farblos

Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen

Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Talens-Plakatfarben, Aquarellfarben, Pinsel und alle Malmaterialien**

Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.



Böhme's

Lack- und Chemische Fabrik

Liebefeld-Bern

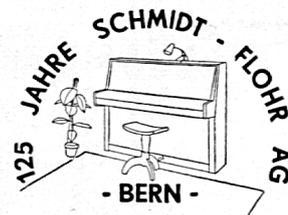
Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 17, Telefon 031-2 1971



Verlobungsringe

Bestecke

Bälliz 36



SCHMIDT-FLOHR

Der Schweizer Flügel mit

WELTRUF

Verlangen Sie bitte den Katalog mit Dokumentationen, die uns selbst aus Übersee zugekommen sind.

Pianofabrik

SCHMIDT-FLOHR AG.

Bern

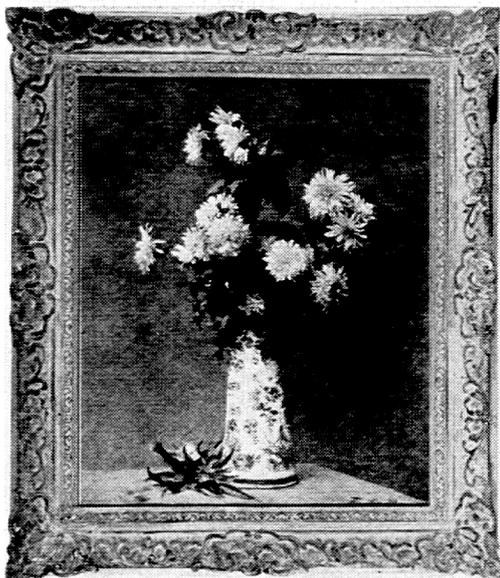
*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER
BURKHARD, BERN**

Leughausgasse 20

Unsere Inserenten verhelfen Ihnen gerne zu guten **Einkäufen**

Die neue
Reproduktionsgilde,
die



Fantin-Latour « Chrysanthemen » im gesetzlich geschützten Kunstgilde-Modellwechselrahmen Typ D

Alle Modelle unserer Wechselrahmen, dem Standardformat 60×48 cm der Kunstgilde-Reproduktionen angepasst, sind gesetzlich geschützt und dürfen unter keinen Umständen nachgeformt werden. Es sind keine serienweise hergestellte Fabrikrahmen, sondern individuell gestaltete kunsthandwerkliche Rahmen.

Gratiscoupon für Ansichtssendungen

Name Vorname

Wohnort Strasse Nr.

wünscht Kunstgilde-Reproduktionen Nr. (siehe oben Liste der nummerierten Reproduktionen) zur Ansicht und bittet dieselben in blauer Kunstgilde-Sammelmappe/Rollen (Zutreffendes bitte unterstreichen) mit allen gratis abgegebenen Kunstgilde-Prospekten zu senden.

....., den 1956

Unterschrift

Bitte einsenden an die Administration der Kunstgilde Zürich, Luzern, Mühlenplatz 15, Telephon 041 - 3 65 50.

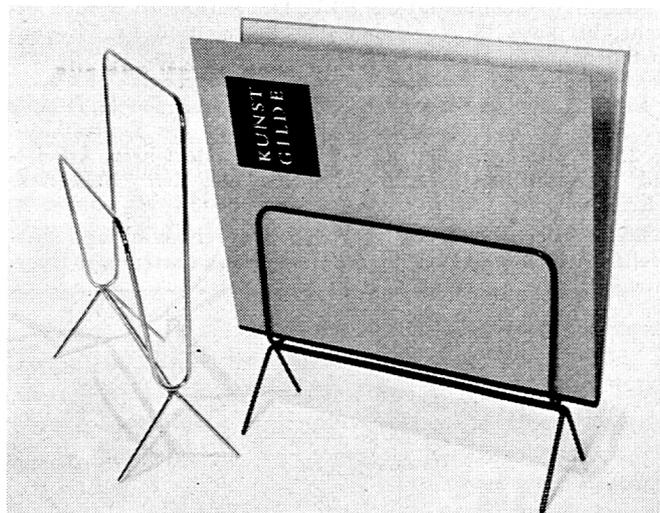
KUNSTGILDE ZÜRICH

hat soeben ihre 1. Serie von 12 Farb reproduktionen von Meisterwerken der Malerei im Format 60×48 cm veröffentlicht. Es sind erschienen:

- 1 Goya, Senora Sabasa Garcia, National Gallery, Washington
- 2 Fantin-Latour, Chrysanthemen, Art Gallery, Glasgow
- 3 Guillaumin, Die roten Felsen von Agay, Privatsammlung, Luzern
- 4 Monet, Amsterdam, Sammlung E. G. Bührle, Zürich
- 5 Pissarro, Morgen in Eragny, Privatsammlung, London
- 6 Sisley, Hampton Court, Sammlung E. G. Bührle, Zürich
- 7 Van Gogh, Der Sämann, Sammlung E. G. Bührle, Zürich
- 8 Cézanne, Der Knabe mit der roten Weste, Sammlung E. G. Bührle, Zürich
- 9 Gauguin, Pape Moe, Sammlung E. G. Bührle, Zürich
- 10 Rouault, Die Italienerin, The Tate Gallery, London
- 11 Marquet, Die Marne bei La Varenne, Petit Palais, Paris
- 12 Laurencin, Tänzerinnen, Petit Palais, Paris

Damit Sie sich persönlich von der hohen Wiedergabe- und Druckqualität unserer Reproduktionen überzeugen können, senden wir Ihnen auf Wunsch und unverbindlich sämtliche Reproduktionen zur Ansicht und teilen Ihnen unsere äusserst günstigen Abonnementsbedingungen und Abonnementsvorteile mit.

Unsere Farb reproduktionen sind wirklich preiswert, denn im Abonnement können Sie sie bereits zum Preise von Fr. 4.20 pro Exemplar beziehen.



Unsere dekorativen Mappengestelle erlauben ein bequemes Aufbewahren der grossen blauen Kunstgildesammelmappe

Wir bitten Sie, davon Kenntnis zu nehmen, dass alle an die Kunstgilde Zürich gerichtete Korrespondenz an die Administration der Kunstgilde Zürich in Luzern, Mühlenplatz 15, Telephon 041 - 3 65 50 gesandt werden muss. Dafür danken wir Ihnen bestens.

KUNSTGILDE ZÜRICH

Administration und Auslieferung:
Luzern, Mühlenplatz 15
Telephon 041 - 3 65 50

INHALT · SOMMAIRE

| | | | | | |
|-----------------------------------|-----|---------------------------------------|-----|--|-----|
| Bergherbst | 537 | † Dr. G. Oderbolz | 543 | Buchbesprechungen | 547 |
| Es ist höchste Zeit | 537 | † Erwin Renfer | 543 | Verlagsnotizen | 548 |
| Neue Lehrerinnen und Lehrer | 538 | Spatherscht | 544 | Comment développer l'initiative individuelle chez les écoliers | 549 |
| Abschiedsworte | 538 | Schulfunksendungen | 545 | A l'étranger | 551 |
| Kindessele | 539 | Fortbildungs- und Kurswesen | 545 | Bibliographie | 552 |
| «Historia Mundi» | 540 | Aus andern Lehrerorganisationen | 546 | | |
| † Arnold von Grünigen | 542 | Verschiedenes | 547 | | |

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Land des BLV. Bis 1. November ersuchen wir um Einzahlung folgender Beiträge auf unser Postcheckkonto III 6377: 1. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt mit Schulpraxis für 1956/57: Fr. 15.-; 2. Beitrag für den Schweiz. Lehrerverein: Fr. 3.-; 3. Beitrag für den Hilfsfonds des SLV: Fr. 1.-; 4. Erhöhung des Beitrages an die Zentralkasse: Fr. 2.-; 5. Sektionsbeitrag pro Wintersemester Fr. 1.50. Besten Dank den örtlichen Mitarbeitern für die schulhausweise Einzahlung!

Sektion Fraubrunnen des BLV. Die Mitglieder der Primarstufe werden gebeten, mit dem zugestellten Einzahlungsschein bis zum 10. November zu bezahlen: 1. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt und die «Schulpraxis» pro 1956/57 Fr. 15.-; 2. Beitrag an SLV Fr. 3.-; 3. Beitrag an den Hilfsfonds des SLV Fr. 1.-; 4. Nachzahlung der Erhöhung des Beitrages an die Zentralkasse laut Beschluss der Abgeordnetenversammlung vom 2. Juni 1956 Fr. 2.-. Total Fr. 21.-.

Sektion Interlaken des BLV. Die Primarlehrerschaft wird freundlich gebeten, bis zum 10. November auf Postcheckkonto III 969 folgende Beträge einzuzahlen: 1. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt mit «Schulpraxis» für 1956/57 Fr. 15.-; 2. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein Fr. 3.-; 3. Beitrag für den Hilfsfonds des SLV Fr. 1.-; 4. Erhöhung des Beitrages an die Zentralkasse Fr. 2.-. Es wird um pünktliche Einzahlung ersucht.

Sektion Oberemmental des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis zum 13. November den Betrag von Fr. 24.- auf Postcheckkonto III 4233 Langnau einzuzahlen. 1. Abonnementsgebühr für Schulblatt und «Schulpraxis» Fr. 15.-, 2. Beitrag an den SLV Fr. 3.-, 3. Beitrag an den Hilfsfonds des SLV Fr. 1.-, 4. Beitragserhöhung an die Zentralkasse Fr. 2.-, 5. Bibliothekbeitrag Fr. 3.-. Sekundarlehrer, Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen zahlen nur den Bibliothekbeitrag von Fr. 3.-.

Sektion Bern-Stadt des BMV. Sektionsversammlung: Mittwoch, 31. Oktober, 14 Uhr, im Restaurant zur Innern Enge.

Im Rahmen des obligatorischen Themas «Ausbildung und Weiterbildung der Lehrer aller Stufen» werden über die Sekundarlehrerbildung sprechen: die Herren Prof. Dr. Zinsli, Prof. Dr. Scherrer und Lehramtsschuldirektor Dr. Pulver. Anschliessend Diskussion.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Fraubrunnen des Schweiz. Lehrerinnenvereins.
1. Singprobe Freitag, den 2. November, um 16.45 Uhr, im Schulhaus Fraubrunnen. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 29. Oktober, 20 Uhr, in der Aula des Städtischen Gymnasiums auf dem Kirchenfeld.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Samstag, 27. Oktober, 14.45 Uhr, im Unterweisungslokal.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 30. Oktober, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. «König David» von A. Honegger. - Klavierauszüge im Musikhaus Schneeberger Fr. 11.70. - Chorstimmen gratis. Neue Sänger willkommen!

Seeländischer Lehrergesangverein. Wiederbeginn der Proben Dienstag, 30. Oktober, 16.30 Uhr, Hotel Bahnhof Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag, 1. November, 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrerturnverein Aarberg. Wiederbeginn der Übungen: Freitag, 2. November, 17 Uhr, in der Turnhalle Aarberg. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Lehrerturnverein Burgdorf. Wir nehmen unsere Winter-tätigkeit wieder auf. Wir turnen und spielen regelmässig montags ab 17 Uhr in der Turnhalle Sägegasse Burgdorf. Turn- und spielfreudige Kolleginnen und Kollegen sind stets freundlich willkommen.

Freie Pädagogische Vereinigung. Colloquium in Bern. Rudolf-Steiner-Schule, Wabernstrasse 2, Samstag, 3. November, 14 Uhr. Aus dem Berner-Kurs «Anthroposophische Pädagogik und ihre Voraussetzungen» von Rudolf Steiner: 4. Vortrag. Gäste sind willkommen.

INSTRUMENTARIUM V

Instrumente und Noten für Schulmusik

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2.9039

BÜCHER auch für Ihre

Bibliothek von der

Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Breitenrain

Spezialgeschäft für Musik-Instrumente Reparaturen • Miete

Musik & BESTGEN

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 2 36 75

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Bergherbst

Von Otto Zinniker

Die hohen Stadel stehen leer;
Wo Glocken klangen, kauert Schweigen.
Und keiner zählt die Tage mehr,
Die strahlend von den Schroffen steigen.

Noch tanzt kein Schnee; die Welt blaut klar,
Als wär' ihr nie Gewalt geschehen.
Die Distel spürt durchs dünne Haar
Den rauhen Hauch der Firne wehen.

Am flauen Wasser wächst das Eis
Und härtet sich im grauen Schatten.
Ein Falke dreht in stillem Kreis
Um Grat und Gipfel, Sims und Schratten.

Der Nebel braut, der Strauch kriecht fahl;
Es welkt der Halm, die letzte Ähre.
Und schon ist es zu spät im Tal
Für Frucht, die noch zu brechen wäre.

«Es ist höchste Zeit,

dass wir erkennen, dass wir ein gemeinsames Schicksal und eine gemeinsame Aufgabe mit allen Völkern dieser immer kleiner werdenden Erde haben, ganz gleich, welche ihre Hautfarben, Glaubensbekenntnisse und materielle Entwicklungsstufen sein mögen: die Aufgabe des Überlebens, die nur auf genossenschaftlicher, nicht herrschaftlicher Grundlage bewältigt werden kann», so schreibt Richard F. Berendt, Professor für Soziologie und internationale Wirtschaftsorganisation an der Universität Bern. «Die Überbrückung der krassen Unterschiede in der Lebenshaltung der wirtschaftlich entwickelten und der zurückgebliebenen Gebiete ist heute eine so dringliche Aufgabe, wie der soziale Ausgleich im eigenen Lande vor 100 Jahren es war. Ja, man darf sagen, dass sie zur *eigentlichen Aufgabe unseres Jahrhunderts* geworden ist, von deren Lösung der Kurs der Weltgeschichte abhängt», spricht Prof. Dr. F. Wahlen in einer Radiobotschaft dieses Jahres.

Als *Abenteuer des 20. Jahrhunderts* wurde die Hilfe an sogenannten unterentwickelte Völker bezeichnet. «Es ist ein Glück für uns, dass diese Aufgabe vor uns steht. Wir werden satt, stehen in Gefahr, uns in kleinlichen Wünschen zu verzehren», lesen wir am Schluss von Wartenweilers Broschüre *Schach dem Hunger*. Wir dürfen uns nicht damit beruhigen, dass unser Parlament

kürzlich wiederum einstimmig grosse Kredite bewilligt hat zur Unterstützung der Uno-Organisationen. Wohl freuen wir uns zu hören, dass von 1950 bis 1955 nicht weniger als 104 Missionen Schweizern anvertraut wurden, dass seit 1951 etwa 300 Ausländer als Stipendiaten der Uno in unser Land gekommen sind. Aber das Wissen um dieses gewaltige Werk, von dem nach der Aussage von Bundesrat Petitpierre auch das Schicksal und die Zukunft unseres Volkes abhängt, ist noch viel zu wenig in dieses Volk eingedrungen.

Wohl wurde am 18. Juni 1955 der Verein *Schweizerisches Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete* gegründet. Als Präsident zeichnet Direktor Groschup in Basel, als Vizepräsidentin Regina Kägi in Zürich. Da und dort hat man auch in Vorträgen von den praktischen Arbeiten des Hilfswerkes gehört, von der Milchsammelstelle des Herrn W. Schulthess in *Nepal* und von dem Pestalozzidorf für körperlich und geistig behinderte Kinder in *Irak*. Der Vortrag, den die Ortsgruppe Bern des Hilfswerkes am 3. September im Bürgerhaus Bern veranstaltete, wies erfreulich guten Besuch auf. Frau S. F. Jamali, die Gattin des ehemaligen Ministerpräsidenten in Irak, sprach über die wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsprobleme ihres Landes, den grossen Mangel an Ärzten, Lehrern, Sozialarbeitern. Zwei Stipendiatinnen, die unsere sozialen Einrichtungen studieren, stellten sich vor und verdankten die Hilfe der Schweiz.

Bis 1. August 1956 traten 1200 Einzelmitglieder und zirka 100 Kollektivmitglieder dem Hilfswerk bei. Die unter der Leitung von Frau Dr. A. M. Im Hof (Tillierstrasse 36, Bern) stehende *Ortsgruppe Bern* versendet einen Fragebogen, um Hilfräfte für Büroarbeiten, Mitarbeiter bei einer geplanten Reisaktion und Menschen zu finden, die zum Kontakt mit den ausländischen Stipendiaten bereit wären.

Es wäre erfreulich, wenn, wie seinerzeit das Kinderhilfswerk des Roten Kreuzes, auch diese neue Arbeitsgemeinschaft auf die tatkräftige Hilfe der bernischen Lehrerschaft rechnen dürfte.

H. Stucki

*

Aufruf

Auf Ersuchen der Ortsgruppe Bern des SHAG (Schweiz. Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete) liess sich der Kantonalvorstand des BMV in ihrem Komitee vertreten. Man fand, dass das Werk unsere Unterstützung verdiene, denn es will nicht Almosen ausgeben, sondern den Bewohnern jener von Hungersnöten, Epidemien u. a. heimgesuchten Gebiete mit tätiger Hilfe

zeigen, wie sie sich selber helfen können (s. «Weltwoche» vom 21. September 1956 «Schweizer Pioniere in Nepal» von Lorenz Stucki). Der Bund wird sich an der Lösung dieser Aufgabe ebenfalls beteiligen. Kriegsgeschädigte Länder wie Norwegen und Holland haben in der gleichen Art schon bedeutend mehr geleistet als die Schweiz.

Durch 25–30 Vorträge im Kantonsgebiet im Laufe des Winters soll die Idee allgemein bekannt gemacht werden, um Mitglieder zu werben. In geeigneten Zentren wird demnach der Kantonalvorstand des BMV in nächster Zeit mit der Bitte an die Sekundarschulkommission und -lehrerschaft gelangen, ein Lokal mit Projektionseinrichtung und eine Lehrkraft als örtlichen Organisator zur Verfügung zu stellen. Wir rechnen zuversichtlich mit den Zusagen der betreffenden Schulen.

Ferner findet am ersten Samstag/Sonntag im November auf dem Herzberg ein «Informationskurs» für Referenten statt (Leitung Herr Prof. Behrendt). Da die Herren, die die hilfsbedürftigen Gebiete aus eigener Anschauung kennen, nicht überall selbst reden können, sind weitere Referenten dringend nötig. Lehrer aller Stufen, die sich mit den sehr interessanten Problemen bekannt machen und an deren Lösung mithelfen wollen durch Übernahme von ein bis zwei Vorträgen, sind äusserst willkommen. Anfragen und Anmeldungen sind an den Präsidenten des KV BMV, Sekundarlehrer E. Aeschlimann in Worb, zu richten.

Der Kantonalvorstand des BMV

Neue Lehrerinnen und Lehrer

Patentierungen im Herbst 1955, Frühjahr 1956 und Herbst 1956

Seit unserer letzten Begrüssung der Neupatentierten im Frühjahr 1955 – es waren damals deren 150 – hat der Lehrkörper der bernischen Primarschulen einen Zuwachs von 219 Lehrerinnen und Lehrern erfahren:

Herbst 1955 und 1956: Sonderkurs I und II = 47 Lehrer
Frühjahr 1956 = 75 Lehrer und 97 Lehrerinnen.

Eine bis dahin noch nie erreichte Zahl; sie wird zwar wohl in den nächsten Jahren noch überschritten werden. Aber die 219 jungen Lehrer und Lehrerinnen haben samt und sonders sofort ihr Wirkungsfeld gefunden, ja sie brauchten sich dazu nicht einmal besonders anzustrengen; die Zeitumstände haben es ihnen leicht gemacht; die Schulstubentüren, durch die sie nun als Meister und Meisterin eingetreten sind, wurden ihnen sperrangelweit aufgetan. Sie wissen höchstens vom Hörensagen, wie viele Kolleginnen und vor allem Kollegen in den Vorkriegs- und ersten Kriegsjahren ein hartes, jahrelanges Warten auf sich nehmen mussten. Wir gönnen den Jungen die Gunst der Stunde; aber dieses reibungslose Hinüberwechseln vom Schüler zum Lehrer hat auch seine Gefahren. Aber wir sind überzeugt, dass die überwiegende Mehrheit diesen glückhaften Abschluss der Ausbildungszeit dankbar entgegengenommen hat, ohne Schaden zu nehmen ertragen kann und durch vollen Einsatz und verantwortungsbewusste Erfüllung der Berufspflichten lohnen wird.

Die meisten dieser Neupatentierten sind unserm Berufsverbände bereits beigetreten; die andern werden es in der nächsten Zeit tun. Wir heissen sie alle in den Reihen der bernischen Lehrerschaft willkommen und entbieten ihnen ein

Herzliches Glückauf!

Möge ihnen ihr Amt die Hoffnungen und Wünsche erfüllen, die sie vor Jahren veranlasst haben, den Erzieherberuf als ihre Lebensaufgabe zu wählen und mit denen sie ihr Amt angetreten haben. –

Die nachfolgenden Abschiedsworte, an den Sonderkurs II gerichtet, wurden uns auf unsere Bitte hin zur Veröffentlichung im Berner Schulblatt überlassen. Die «Drei Ratschläge» sind zweifellos nicht nur für die Neupatentierten, sondern auch für alle seit Jahr und Tag im Amt Stehenden beherzigenswert. P. B.

Abschiedsworte

an den Sonderkurs II zur Ausbildung von Primarlehrern

Drei Ratschläge

von Dr. E. Rutishauser, Seminardirektor

Die Lehrer freuen sich mit Ihnen. Sie haben alle ausserordentlich gerne bei Ihnen unterrichtet und sich auf diese Stunden immer wieder gefreut. Gelegentlicher Ärger beruhte stets auf einem Irrtum. Sie bildeten eine nette Gesellschaft, in gewisser Hinsicht sogar eine imposante. Nun ist die Stunde des Abschieds da – Schulmeisterschicksal, dass man eine Gruppe, mit der man verwachsen war, wieder ziehen lassen muss.

Was könnte man Ihnen noch zum Abschied mitgeben? Ich will mich darauf beschränken, Ihnen väterlich drei Ratschläge zu erteilen.

Erstens: Versuchen Sie, Ihren Schreibtisch möglichst immer aufzuräumen.

Zweitens: Stehen Sie jeden Tag eine halbe Stunde früher auf, als Sie es eigentlich tun müssten.

Drittens: Versuchen Sie, jedes Jahr einmal, vielleicht am Neujahr, sich vorzustellen, dass Sie genau ein Jahr später vom Leben Abschied nehmen müssten; versuchen Sie sich auszudenken, was Sie dann im noch verbleibenden Jahre unternehmen würden – und führen Sie das durch.

Zum ersten: Ich selber mache es fast nie; eben darum weiss ich, wie es sich auswirkt. Es ist keine Äusserlichkeit. Auf dem Schreibtisch liegt ein Teil der täglichen Arbeit, und bleibt sie darauf liegen, so erzeugt dies Lähmung, Druck, Arbeitsunlust. Je länger wir ein Geschäft hinausschieben, desto unlieber befassen wir uns schliesslich damit. Wenn man aber den Schreibtisch «erledigt», stellt sich die bessere Laune ein, man fühlt freier, man wird initiativer, man rennt nicht vor sich selber davon, man braucht sich nicht zu zerstreuen, man wird arbeitsfreudiger. Allerhand liegt auf dem Schreibtisch, allerhand Aufgeschobenes: Die Notiz über einen Schüler, der schon längere Zeit einem Probleme aufgibt. Man nahm sich vor, mit dem Vater zu sprechen; aber der Vater ist nie «zufällig» anzutreffen – das belastet. Jetzt bitten wir brieflich um eine Unterredung; damit ist die Er-

ledigung der Angelegenheit eingeleitet. Oder wir tragen uns schon lange mit dem Gedanken, eine Reihe von Kollegen zu einer Arbeitsgemeinschaft zu vereinigen – jetzt verfassen wir das Rundschreiben, und so ist der erste Schritt zur Verwirklichung des Vorsatzes getan. Oder: da liegt die unbezahlte Nachnahme eines Trachtenchörchens – wir entschliessen uns zur Einlösung oder zur Austrittserklärung. Und über all diesen Geschäften und ihrer Erledigung stellt sich eine heitere Grundstimmung ein. Wir nehmen sie mit ins Leben. Wenn man natürlich fortwährend aufräumt, ist es einem so gleichmässig wohl, dass man es schliesslich nicht mehr spürt; in diesem Falle...

Zum zweiten: Es ist eine ungemein wichtige Lebensregel. Ausser Zweifel steht wohl, dass für die meisten Menschen der Arbeitsbeginn zu früh anhebt. Die Folge davon sind ein hastiges Morgenessen und der Sturz ins Schulzimmer, hinein mitten ins Getriebe. Und nicht in die Besinnung. Wieviel besser aber wäre ein ruhiges, zwangloses Denken an das, was der Tag bringt, was am Mittag, am Abend noch auf einen wartet. Da wird der Tageslauf durchsichtig, klar. Mit Lust und Appetit geht man an die Arbeit. Man hat sich die Möglichkeit zur inneren Ruhe gewahrt. Und der gute Anfang zieht den guten Tag nach sich. So manches taucht in der halben Stunde der Besinnung auf: man könnte wieder einmal die Arbeit seiner Frau würdigen, ihre Kochkunst loben – sofern es nicht allzu unwahr ist. Wie hungert man ja oft nach ein wenig Lob! Und wenn man in dieser Weise die Schule überdenkt, werden Schüler sichtbar, die man lieber hätte übersehen mögen. Man nimmt sich vor, sich doch ein wenig mehr mit diesem und jenem übermüdeten Kinde abzugeben, den häuslichen Ursachen nachzugehen, dieser und jener überarbeiteten Mutter eine Hilfskraft zu verschaffen. Auf diese Art bekommt der Tageslauf mehr Sinn und Ziel: man entschliesst sich, in vermehrter Masse das zu tun, was man eigentlich längst hätte tun wollen, z. B. für die Zeitung nur noch 10 Minuten zu verwenden und dafür Jakob Burckhardts «Weltgeschichtliche Betrachtungen», die man schon lange bereitgestellt, zu lesen.

Zum dritten: Obwohl es etwas schwer ist, sich nur noch eine Lebensfrist von einem Jahre vorzustellen – sicher ist jedenfalls, dass dann Dinge wie Kino, Dancing-Atmosphäre, sogar der Jass nicht mehr im Vordergrund stünden. Sonderbarerweise stände an erster Stelle, was man unter sittlicher Haltung versteht. Dem Vater stünden vielleicht die Kinder vor Augen: wie wäre es, wenn er plötzlich nicht mehr für sie sorgen könnte – hat er sich in der letzten Zeit auch genügend mit ihnen abgegeben?, hat er durch einen gemeinsamen längeren Ausgang dem Ältesten die Gelegenheit gegeben, den Zugang zu ihm wieder zu finden? Und wie steht's mit der Kirche: wäre es nicht denkbar, dass man als Christ mit innerer Bereitschaft sie über eine längere Zeitspanne hinweg regelmässig besuchte, um das entscheidende Wort doch vielleicht in ihr zu finden? Und die Wertmaßstäbe, die an die Schüler gelegt wurden, könnten sie nicht verzeichnet sein? Könnte es sein, dass man gewisse ungezogene Kinder nicht mag, weil sie dem Prestigebedürfnis entgegenstehen? Oder: ist es nicht sinnlos, sich über die bösen Zustände in Volk und Regierung zu ereifern –

wäre den Mitmenschen nicht besser gedient, wenn man sich heiter unter ihnen bewegen und dadurch in ihr Leben ein wenig mehr Licht hineinbringen könnte? Alles in allem: das hiesse das Leben im tiefstmöglichen Sinne auskosten, damit es schliesslich erfüllt wäre, wenn der Tod einst da ist.

In allen drei Ratschlägen geht es um Lebensbesinnung, um innere Klarheit, um Fülle, um «Leben» im höchsten Sinne.

So uns zu orientieren sind wir nicht verpflichtet. Auf welche Art wir auch das Leben leben – immer ist es sinnvoll, wir haben keinen Grund, uns Selbstvorwürfe zu machen. Der Mensch hat des Lebens Sinn nicht in seiner Hand; der Sinn ist unabhängig davon, was wir mit dem Leben beginnen. Aber wir können, indem wir es gestalten, wie zu zeigen versucht wurde, vom Leben mehr haben, wir können ein volleres, reiferes Leben leben. Dadurch dienen wir uns selber und gleichzeitig, im bestmöglichen Sinne, unsern Mitmenschen. Wir erfüllen unsern Auftrag, der uns gegeben wurde damals, als unser Leben beschlossen ward.

Kindesseele

(der jungen Lehrerin gewidmet)

Von Konrad Erb

Des Kindes Aug', dem Wolkenvorhang gleich,
Erschliesst den Zugang in ein Zauberreich;
Drin ruht geborgen, wunderfein und zart,
Ein Seelchen, halb geduckt nach Elfenart.
Aus tiefem Schachte schaut's, ein Spiegel klar –
Unreiner Hauch streut Flecken untüchtigbar.
Nun schwillt es an in holdem Blühensdrang,
Beginnet lächelnd seinen Bittgesang:

Ich bin ein Blatt, noch weiss und unbeschrieben,
Ein junges Schoss mit durst'gen Frühlingstrieben,
Ein leer Gefäss, den feinsten Stoff zu fassen,
Ein zuckend Herz, das lieben kann und hassen,
Ein See, der dein Bild widergibt, verschönt,
Ein Hain, der jeglich Echo widertönt –
Nun, Gärtnerin, mach dich ans Werk geschwind!
Glückauf, wenn deine Hand so fest wie lind!

Ich Arme hör' das Flehn – wie Bleigewicht
Legt sich auf meine Schultern rauhe Pflicht.
In Flammenschrift glüht es an weisser Wand:
Dich fesselt nun der Pflichten ehern Band;
Dein ganzes Selbst hast du daran zu setzen,
So Geist wie Seel', bis auf den letzten Fetzen!
Das frohe Herz, aus dem die Liebe glüht,
Den heitern Sinn, aus dem der Scherz erblüht,
Den straffen Ernst, der kein Ermatten kennt,
Den edlen Stolz, der nicht nach Ruhm je rennt,
Die reine Hand, das zarte Schoss zu hegen,
Geduld ohn' End', die feine Blüt' zu pflegen –

Erschauernd frag' ich: Eignet mir die Kraft,
Die aus dem Keim das Gleichbild Gottes schafft?
Zum Himmel steigt heissen Wunsches Hauch:
Der Will' ist da, gib deinen Segen auch!

Aus nachgelassenen Arbeiten von Dr. Konrad Erb †, ehemals Seminarlehrer in Thun.

«Historia Mundi»

IV. und V. Band

Dem dritten Band dieses neuen «Handbuches der Weltgeschichte in zehn Bänden» (Verlag Francke, Bern) sind in rascher Folge die Bände IV und V gefolgt: die halbe Wegstrecke bis zum Ziel ist zurückgelegt. Das Berner Schulblatt hat das von Fritz Kern begründete Werk in ausführlichen Besprechungen (Nr. 34/1954/55 für die beiden ersten Bände, Nr. 46/1955/56 für Band III) gewürdigt; schon Gesagtes über Grundhaltung, Gesamtanlage und methodische Gestaltung soll daher nicht wiederholt werden. Vergewärtigen wir uns immerhin den inhaltlichen Zusammenhang: Die beiden ersten Bände sind den allgemeinen Fragen, der Urgeschichte (I) und den Grundlagen und Entfaltung der ältesten Hochkulturen (II) gewidmet; der dritte Band, «Der Aufstieg Europas», behandelt vornehmlich die Geschichte Griechenlands und Roms (bis etwa in die Mitte des 3. vorchristlichen Jahrhunderts); Band IV – 611 Seiten – schliesst, wie der Gesamttitel «*Römisches Weltreich und Christentum*» verrät, unmittelbar an seinen Vorgänger an, während der fünfte Band, «*Frühes Mittelalter*» (528 Seiten), mit dem in Vorbereitung stehenden Band VI eine innere Einheit bilden wird.

Wenn wir auch darauf verzichten, noch einmal auf die grundsätzlichen Fragen einzutreten, von deren Beantwortung es jeweils abhängt, ob eine Neufassung des Geschichtsbildes sich rechtfertigt, so drängen sich doch beim Abschluss der «Halbzeit» einige allgemeine Bemerkungen auf.

Fritz Valjavec (München), der nach Fritz Kerns Tod der «Historia Mundi» ein umsichtiger Betreuer ist, sucht die Einzeluntersuchungen nach Möglichkeit aufeinander abzustimmen. «Es ist unser Bestreben, die Einheitlichkeit des Werkes in erster Linie durch die Planung, die Auswahl der Mitarbeiter und durch laufende Absprachen über Aufbau und Abgrenzung der einzelnen Beiträge zu sichern», sagt er im Vorwort zum vierten Band. Und es bleibt nicht bei der Absicht, die Proportionen zu wahren: zwei von den 16 Beiträgen von Band IV wurden um «die Hälfte ihres ursprünglichen Umfangs» gekürzt. Trotzdem will uns scheinen, es sollte in dieser Hinsicht noch mehr getan werden; zu oft noch lassen sich einzelne Verfasser von der Sachkenntnis ihres Spezialistentums zu einer übermässigen Stoffausbreitung verleiten. Der Leser – wir stellen uns einen historisch interessierten Laien, nicht den Fachhistoriker vor –, stellt dann bei allem Verständnis für die methodisch notwendige Kleinarbeit eine Diskrepanz zwischen Umfang und Ausführlichkeit eines Artikels und der welthistorischen Bedeutung des behandelten Gegenstandes fest, oder er vermisst die raffende, sichtende Durchdringung des Materials. Man unterstützt daher gerne ein Urteil, wie es Rudolf Buchner (Würzburg) in seinem ausgezeichneten Beitrag «Germanentum und Papsttum von Clodwig bis Pippin» fällt: «Es lohnt sich nicht, den zahllosen Wechselfällen der Kämpfe, Mordtaten, Verbrüderungen und Verrätereien (während des Verfalls des Merowingerreiches) nachzugehen» (V/147). Eine vermehrte Straffung – immer im Blick auf eine Gesamtdarstellung, die andern Gesetzen zu gehorchen

hat als die selbständige Monographie – hätte beispielsweise den Arbeiten «Römische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte», «Das römische Recht» (Band IV), «Frühgermanische Geisteskultur», oder einzelnen, dem Mongolen- und Slawentum gewidmeten Beiträgen (Bd. V) zum Vorteil gereichen können.

Dass bei einer Vielzahl von Mitarbeitern – 15 für den vierten, dreizehn für den fünften Band – alle Koordinierungsbestrebungen zu begrüssen sind, liegt auf der Hand. Der Verbindung und Verknüpfung dienen die Querverweise (ihre Zahl, obwohl nicht unbeträchtlich, liesse sich noch vermehren), ferner die jedem Band im Anschluss an den Quellen- und Literaturnachweis beigegebenen Personen- und Sachregister. Diese Register verdienen gesamthaft gesehen, das Lob der Zuverlässigkeit; wenn wir auf einige Lücken im Personenregister von Band IV aufmerksam machen – beim Stichwort Diokletian fehlen zum Teil hochbedeutsame Hinweise, u. a. auf die Seiten 257, 457 ff., 460, 472, 481 ff., 549 –, so soll damit lediglich die viel Aufmerksamkeit und Hingabe fordernde Kleinarbeit ins rechte Licht gerückt werden.

Es ist völlig in Ordnung, wenn die Herausgeber die Eigenart der einzelnen Beiträge wahren. Hingegen müssten vermehrte redaktionelle Bemühungen da einsetzen, wo eine Arbeit grammatikalische oder empfindliche stilistische Mängel aufweist. Es darf nicht heissen «die Gründung von Konstantinopel» oder «Attila verzichtet auf die Einnahme von Rom» (wie oft stösst man auf solche fehlerhafte Genitive!); die Konjunktion nach «um so» heisst «als», nicht «da» (S. IV/262: «Dies mutet um so befremdlicher an, da man sich gar nicht scheute...»). Bezugsätze nach folgendem «Muster» sind Schulbeispiele für Verstösse gegen die Logik: «Der Senat wurde wie ein ehrwürdiger, aber gelähmter Grossvater liebevoll verhätschelt, ohne seinen altmodischen Ansichten allzuviel Gewicht beizumessen» (IV/211). Eine Geschmacksfrage mag man darin sehen, ob es empfehlenswert ist, das sprachliche Bild vom Gang nach Kanossa – das seine Entstehung bekanntlich den Vorgängen um Papst Gregor VII. und Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1077 verdankt – auf die Zeit des Apostels Paulus anzuwenden: «Barnabas und Paulus gehen nach Kanossa, akzeptieren das Aposteldekret und die Kirchensteuer...» (IV/302); Einigkeit herrscht bestimmt darüber, dass Schachtelsätze von der Art des folgenden eine ärgerliche Störung des Lesevorganges bedeuten: «In besonderem Masse lähmt der Hass der Monophysiten gegen die Konstantinopler Orthodoxie, den der misslungene Versuch, jene vermittelnde Glaubensformel der Kopta mit Gewalt aufzuzwingen, noch verstärkt hatte, den Widerstand» (V/360).

Der Raum erlaubt nur noch einige wenige Hinweise auf den reichen Inhalt der beiden Bände.

Band IV beginnt nach einem einprägsamen Kapitel über «Roms Aufstieg zur Weltmacht» (Viktor Pöschel, Heidelberg) mit einem Blick auf den Hellenismus, wodurch die verbindende Klammer von Band III zu Band IV deutlich wird: «Der Untergang der hellenistischen Staatenwelt» (Franz Miltner, Wien), und «Welt und Kultur des Hellenismus» (André Aymard, Paris/Fritz Gschnitzer, Innsbruck). In chronologischer Abstufung folgen die gewichtigen Arbeiten «Römische

Geschichte von den Gracchen bis Augustus» (Franz Ezra Adcock, Cambridge); «Geschichte Jesu» (Ethelbert Stauffer, Erlangen); «Römische Kaiserzeit» (Andreas Alföldi, Basel-Princeton); «Die Urkirche» (Stauffer, Erlangen). Aussergewöhnlich stark ist die Wirkung, die von den beiden Beiträgen des Erlanger Theologen ausgehen: scharfsinnig, folgerichtig, überaus reich dokumentiert, ergeben sie ein spannungsgeladenes Drama des Lebens und des Frühchristentums. Möglich, dass einzelne Ergebnisse Stauffers nicht unwidersprochen bleiben werden; nach Matth. 10 und den Interpretationen Albert Schweitzers u. a. ist beispielsweise zu der folgenden Aussage (IV/309) ein Fragezeichen zu setzen: «Jesus hat lebenslang gegen die apokalyptische Naherwartung seiner Freunde und Feinde gekämpft.» Carl Schneider (Stuttgart) weist in seinem Beitrag «Die Christen im römischen Weltreich» u. a. darauf hin, dass Kaiser Konstantin das Christentum vor allem aus politischen Gründen begünstigte; er sah in ihm «eine die Einheit des Staates fördernde Religion»: die weltweite Organisation der Kirche liess sich ausgezeichnet für staatliche Zwecke verwenden. Über «Die lateinische Literatur», «Die Kunst im römischen Weltreich» und «Die Wandlung des griechischen Denkens» handeln kenntnisreich Alessandro Ronconi (Florenz), Balduin Saria (Graz) und der Berner Willy Theiler. Die bereits erwähnte «Römische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte» ist Fritz Heichelheim (Toronto) anvertraut. Der Beitrag vermittelt eine Fülle staunenswerter Dinge; man vernimmt zum Beispiel, dass der Sklavenmarkt auf der Insel Delos in der Ägäis bis zu 10 000 Sklaven täglich «umgesetzt» haben soll, oder dass dem römischen Fernhandel fast zweitausend Jahre vor dem Suezkanalbau eine Seeroute zur Verfügung stand, die «von der Nilmündung durch einen berühmten Nilkanal in der Gegend von Alexandria in das Rote Meer eintrat und von da über Aden auf verschiedenen Wegen nach Indien und Ostafrika weiterführte» (IV/416). Der meines Erachtens etwas zu lang geratene Beitrag des Römer Rechtshistorikers Vincenzo Arangio-Ruiz ist bereits erwähnt worden. Von den Arsakiden und Sassaniden und ihren zwischen West und Ost stehenden parthisch-persischen Kulturbereichen berichtet Franz Altheim (Berlin). Schliesslich machen die Arbeiten von H. St. L. B. Moss (London) und Georg Ostrogorsky (Belgrad): «Die geschichtliche Bedeutung von Byzanz» und «Staat und Gesellschaft der frühbyzantinischen Zeit» deutlich, dass Byzanz nicht mehr als eine am Rande des europäischen Geschehens dahinvegetierende halborientalische Despotie gesehen werden darf: die Festung am Bosphorus hat sieben Jahrhunderte lang ihr Wächteramt gegenüber östlichen Einfällen erfüllt und dadurch Europa unschätzbare Dienste erwiesen. Unter der Führung des byzantinischen Reiches traten überdies «die slawischen Völker in den Bereich europäischer Gesittung in ihrer ostchristlichen Form ein» (IV/554).

Der Band V handelt von den Kräften, die nach dem Verfall der Antike neue politische und kulturelle Daseinsformen heraufführten: Germanentum, Slawentum, Arabertum. Drei eigenständige Kulturwelten gehen allmählich aus den Stürmen der von ihnen in Bewegung gesetzten Völkerwanderungen hervor und prägen sich bis zum Abschluss des frühen Mittelalters mehr oder

weniger deutlich aus; es sind, in zeitlicher Reihenfolge, Islam, Abendland, die griechisch-slawische Welt Byzanz-Ostroms.

Birger Nermann (Stockholm) führt ein in die «ältesten Lebensformen der Germanen»; in einem zweiten Beitrag: «Skandinavischer Ausklang des germanischen Heidentums» bespricht er u. a. eingehend die Züge der Wikinger, deren Wirkungen «in hohem Masse negativ» waren für den Westen, während sie nach Osten zu Völkerstämmen führten, die auf einer niedrigeren Kulturstufe standen als die Skandinavier; schwedische Wikinger sind, wie später George Vernadsky (New Haven), – «Das frühe Slawentum» – nachweist, wesentlich beteiligt an der Entstehung des russischen Staates (V/274 ff.). Die Beiträge über die verschiedenen Völkerwanderungen sähe man, wie angedeutet, gerne etwas knapper. Neben den germanischen Unruheherden und ihren Auswirkungen auf das römische Weltreich gab es eine nicht abreisende Kette von Wanderungen aus dem innerasiatischen Raum heraus mit zum Teil staatenbildenden Auswirkungen nach Süden und Westen: Nordindien, Iran, Turan, Transkaukasien, Südrussland, Balkan, Donau und Elbe. Es sind Vorgänge von typisch weltgeschichtlicher Bedeutung: eine von der Natur gegebene Spannung zwischen Gebieten mit hoher Kultur einerseits und «Völkerkammern» kriegerischer Barbaren andererseits findet in automatischen Stössen ihren Ausgleich. Beispielhaft für die Reitervölker Eurasiens sind die Hunnen; besondere Aufmerksamkeit verdient das Reich Attilas, «ein politisch, gesellschaftlich und kulturell vielfältig zusammengesetztes Gebilde» (V/186). Es beruhte auf der einen Grundtatsache: dass es Völker umfasste, deren Hauptwaffe der Bogen war. «Nicht die Sprache und nicht die Gemeinsamkeit von Rasse und Herkunft ist das Entscheidende, sondern die gemeinsame Lebensform, die durch die Kunst des Gebrauches von Pfeil und Bogen symbolisiert wird» (V/179). In die Arbeiten dieser Gruppe teilen sich neben den bereits erwähnten folgende Verfasser: Wilhelm Ensslin, Erlangen («Einbruch in die antike Welt: Völkerwanderung»); Michael de Ferdinandy, Puerto Rico («Die nordeurasischen Reitervölker und der Westen bis zum Mongolensturm»); Franz Altheim, Berlin («Die Nomaden und die griechische Staatenbildung in Ostiran und Indien»); Hans-Wilhelm Haussig, Berlin («Indogermanische und altaische Nomadenvölker im Grenzgebirge Irans»); Ljudmil Hauptmann, Agram («Die Frühzeit der West- und Südslawen»).

Vorzüglich sind die Arbeiten über die arabisch-islamische Welt. Francesco Gabrieli (Rom) behandelt souverän das Thema «Mohammed und der Islam als weltgeschichtliche Erscheinung». Rudolf Tschudi (Basel) bespricht die Ausarbeitung des Islams bis zum Jahre 750. Gabrielis objektive Würdigung der mohammedanischen Kultur gipfelt in der Erkenntnis, dass Islam und Christentum eine Art Gleichlauf aufweisen und erst von der Renaissance an wahre Gegensätze darstellen. Die mohammedanische Kultur spielte eine Mittlerrolle zwischen Europa, Asien und dem unkultivierteren Afrika. «Es ist in erster Linie dem Islam zu danken, wenn die Namen von Plato und Jesus bis nach Turfan und Timbuktu, vom Herzen Zentralasiens bis ins Herz der Sahara gedrungen sind» (V/356).

Trotz der buchtechnischen Entfernung, die diese Beiträge trennt, bilden Rudolf Buchners Arbeit « Germanentum und Papsttum von Clodwig bis Pippin » und die Untersuchung « Europa im Zeitalter der Karolinger » von Gerd Tellenbach (Freiburg i. Br.) eine innere Einheit. Buchner sieht im Begründer der fränkischen Monarchie eine geschichtsbildende Grösse erster Ordnung, und zwar vor allem deshalb, weil es ihm gelang, den bisher bestehenden Trennungsgraben zwischen Romanen und Germanen zuzuschütten: Chlodwig nahm – zu Weihnachten 497 oder 498 – die katholische Taufe an und öffnete damit den Germanen, die bisher als Arianer von der römischen Kultur ferngehalten worden waren, den Weg zur Verschmelzung mit den nach Sprache, Sitte und Blutsgemeinschaft von ihnen verschiedenen Gallorömern (V/134 f.). Das karolingische Grossreich führte Chlodwigs Bestrebungen weiter; schon unter Karl Martell und Pippin, ganz besonders aber unter dessen Sohn und Nachfolger Karl dem Grossen, « erfolgte die einheitliche christliche und fränkische Durchdringung vieler Völker, die Ausgleichung des Romanen- und Germanentums sowie der politische und kulturelle Aufbau, auf denen das abendländische Mittelalter beruht » (V/359). – Den Abschluss des fünften Bandes bildet ein überaus ansprechender, reich befrachteter Aufsatz Harold Steinackers (Innsbruck), « Weltgeschichtliche Einordnung des Frühmittelalters », in dem sich spezialwissenschaftliche Einzelkenntnisse in schönster Weise mit einer grossgearteten, auch die Spekulation nicht ganz ausser acht lassenden geschichtsphilosophischen Perspektive verbinden.

Hans Sommer

† Arnold von Grünigen

1892–1956

Mittwoch, den 29. August 1956, füllte eine grosse Trauergemeinde die Kirche von Saanen bis auf den letzten Platz. Die ganze Bevölkerung gab ihrem hochgeschätzten Gemeinderatspräsidenten und ehemaligen Lehrer Arnold von Grünigen das letzte Geleite, um ihm zu danken für die getreue Fürsorge und uneigennützig Arbeit, die er zum Wohle der Gemeinde all die Jahre leistete.

Arnold von Grünigen wurde am 19. Dezember 1892 in Schönried bei Saanen geboren und verlebte im väterlichen Bauernbetrieb frohe Jugendjahre, die sein Wesen prägten und innerlich fest verbanden mit seiner engern Heimat.

Im Frühling 1908 trat der aufgeweckte Jüngling ins Staatsseminar Hofwil ein. Obschon ihn im ersten Jahr die Längizyti arg bedrängte, hielt Arnold zäh durch. In der 73. Promotion fand er bald gute Kameraden, die ihm das Eingewöhnen in die Enge des Konviktlebens erleichterten.

Nach Abschluss der Studien kam Arnold von Grünigen 1912 als Primarlehrer an die Schule Mannried, wo er seine erste Klasse mit 64 Kindern übernahm. In Mannried lernte er Fräulein Martha Grünwald kennen, mit der er sich 1920 vermählte. Der Ehe entspross eine Tochter, die sich als Hauswirtschaftslehrerin ausbildete. 1918 wurde Arnold von Grünigen an die Mittelstufe

der Primarschule Saanen gewählt, an der er bis zum Frühjahr 1953 wirkte. Hier fühlte er sich nun so recht zu Hause. Neben der Schularbeit stellte er seine Kräfte der Öffentlichkeit zur Verfügung. Als Gemeinderat und



Mitglied verschiedener Kommissionen war er massgeblich an der Lenkung der Gemeindeangelegenheiten beteiligt. Weil er als H.-D.-Rechnungsführer nicht einzurücken brauchte, konnte er während des Krieges die Ackerbaustelle und die verschiedenen Kriegswirtschaftsämter besorgen. Mit grossem Geschick verstand er, alle politischen und wirtschaftlichen Richtungen auf ein gemeinsames Ziel, die allgemeine Wohlfahrt, zu verpflichten. Ganz natürlich war es, dass ihm, dem Spross einer alteingesessenen Bauernfamilie, die Organisationen des alpwirtschaftlichen Vereins und des Alpfleckviehzuchtverbandes besonders am Herzen lagen. Er war Alpinspektor und ein mustergültiger Zuchtbuchführer, schrieb vielbeachtete Aufsätze über dieses Wirtschaftsgebiet und half auch die Märkte in Thun organisieren.

Unermüdlich war Arnold von Grünigen tätig. Er stand in vorderster Reihe beim Spitalneubau und als es galt, die abgebrannte Kirche im alten schönen Stile wieder auferstehen zu lassen. Als Lehrer befasste er sich mit der sozialen und kulturellen Geschichte und Entwicklung des Saanenlandes. In der Festschrift « Saanen 400 Jahre bernisch » legte er die Ergebnisse seiner Forschung in einer Schilderung der Wirtschaft seiner engern Heimat nieder und schuf damit ein heimatkundliches Werk von bleibendem Wert.

So lange Arnold von Grünigen als Lehrer im Amt stand, galt seine Kraft vor allem der Schule, wo er die

ihm anvertrauten Kinder mit väterlicher Güte betreute und ihnen gab, was ihre Entwicklung fördern konnte. Nach seinem Rücktritt widmete er seine ganze Kraft der Öffentlichkeit, indem er das Amt des Gemeinderatspräsidenten übernahm. Er war immer der Auffassung, der Lehrer dürfe nicht nur in der Schulstube wirken, sich nach aussen abschliessen, sondern müsse auch mitten im öffentlichen Leben stehen, mitraten und mitdenken, denn auch dort warte seiner gewissermassen eine erzieherische Arbeit, die diejenige der Schule nur befruchten könne.

Die 73. Promotion verliert durch den Tod Arnold von Grünigens ihren treubesorgten Präsidenten. Seit Jahren organisierte und leitete er unsere Zusammenkünfte und freute sich jedesmal, wenn er die altvertrauten Kameraden begrüssen konnte. Das Schicksal eines jeden lag ihm am Herzen. Wir alle aber liebten seine bescheidene, offene und gerade Wesensart und können kaum fassen, dass der scheinbar kerngesunde Mann so rasch einer heimtückischen Krankheit erliegen konnte.

Wir trauern um einen unserer besten Kameraden, können auch das grosse Leid seiner Angehörigen wohl ermessen und sprechen ihnen unser aufrichtiges Beileid aus.

E. M.

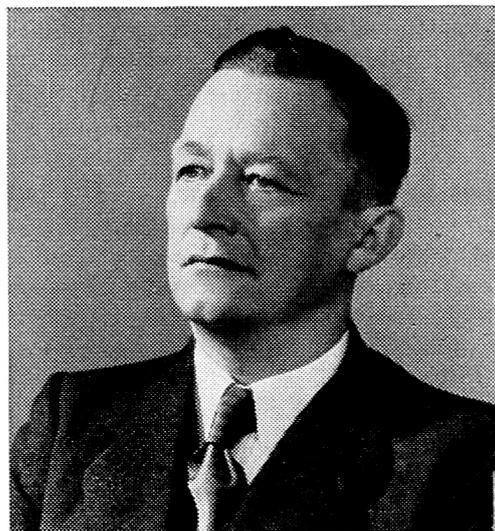
† Dr. G. Oderbolz

Als sich die 57. Promotion des Seminars Muristalden an einem Junisonntag dieses Jahres in Sigiswil zusammenfand, ahnte keiner, dass ein knappes Vierteljahr später einer aus der frohgestimmten, wie immer sangesfreudigen Schar nicht mehr auf dieser Erde weilen würde. Am 10. September rief der Tod den Jüngsten aus dem Kreis der 57er ab; am 12. September nahmen wir in der Martinskirche zu Basel Abschied von unserem lieben Seminarfreund.

Gotthold Oderbolz, Sohn des damaligen Evangelisten und späteren Inspektors der Evangelischen Gesellschaft, trat 1915 von Oberdiessbach aus ins Muristalden-Seminar ein. Nach der Patentierung im Frühling 1919 wirkte er zunächst kurze Zeit als Anstaltslehrer; dann führten ihn seine energiegeladene Begabung und eine starke Vorliebe für Wirtschaftsfragen wieder auf die Schulbank zurück: er bestand die Maturitätsprüfung und bildete sich anschliessend an der Berner Hochschule zum Handelslehrer aus. Seine erste Stelle fand der junge Doktor rer. pol. an der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Luzern; nach neun Jahren erfolgreichen und freudigen Wirkens siedelte er, 1932, nach Basel über, wo er seine hervorragenden Fähigkeiten als Lehrer für angehende Kaufleute in den Dienst der Kantonalen Handelsschule stellte. «Dr. Oderbolz war ein begnadeter Lehrer. Mit grosser Klarheit und Anschaulichkeit wusste er den Schülern sein reiches Wissen zu vermitteln», lesen wir im Nachruf einer Basler Tageszeitung. Auf den 1. Januar 1944 berief das Vertrauen der Behörden von Basel-Stadt den gebürtigen Berner in ein grösseres, noch verpflichtenderes Arbeitsgebiet: er wurde zum Vorsteher der Allgemeinen Armenpflege gewählt. Zwölf Jahre lang hat der Verewigte auch hier mit dem Einsatz

aller Kräfte Bestes gegeben; «seine Lauterkeit, sein Empfinden für Gerechtigkeit und seine mitfühlende Menschlichkeit bleiben . . . unvergessen».

Von der allgemeinen Wertschätzung und Beliebtheit, deren sich G. Oderbolz in Basel erfreuen durfte, zeugten



die dankerfüllten Worte, die an der Trauerfeier gesprochen wurden. Bern hatte zum Abschied einen stattlichen Trupp nach Basel abgeordnet: ausser den zahlreichen Verwandten und Freunden, die einen ihrer Getreuen verloren haben, erwiesen Vertreter der kantonalen und städtischen Fürsorgeinstitutionen dem Heimgegangenen die letzte Ehre. Dr. G. Oderbolz verdient den Dank der bernischen Öffentlichkeit, auch den Dank der bernischen Schule, hat doch seine segensreiche Wirksamkeit je und je für gute, zuverlässige Bernerart gezeugt und mittelbar Ehre eingelegt für die Stätten seiner Herkunft.

H. S.

† Erwin Renfer

Lehrer, Lengnau

Die 85. Promotion des bernischen Staatsseminars hat einen schweren Verlust zu beklagen: Erwin Renfer in Lengnau weilt nicht mehr unter uns. Am 29. September ist der Schnitter Tod an sein Krankenbett im Spital zu Grenchen getreten und hat ihn von einem wochenlangen Leiden erlöst. Als Erwin Renfer am letzten Schultag vor den Sommerferien sich von seiner Schülerschar nach einem arbeitsreichen Quartal trennte, da ahnte niemand, nicht einmal er selber, dass dies der letzte Schultag sein sollte. Ganz unerwartet kam namentlich die Nachricht vom allzufrühen Sterben unseres ehemals so frohmütigen Seminarerkameraden für uns 85er. Keiner wusste um sein Leiden und sein Kranksein. Die Trauerbotschaft wirkte umso niederschmetternder und geradezu unfassbar, als der Tod – man darf es füglich behaupten – die stärkste Gestalt aus unserem Kreise gerissen hat. Schon im Jahre 1927, als wir, rund 30 an der Zahl, ins Seminar Hofwil eintraten, bewunderten wir Erwin Renfers hervorragende Leistungen auf turnerischem Gebiet. Er war gleich von Anfang an ein gewandter Leichtathlet. Zähig-

keit und frisches Draufgängertum, verbunden mit einer systematischen Schulung in den vier Seminarjahren, führten zu bewunderungswürdigen Leistungssteigerungen, so dass ihm im Oberseminar die Ehre zuteil wurde, den Seminarturnverein zu leiten. Er tat dies mit der ihm eigenen Hingabe und innern Freude und verstand es wie kaum ein anderer, mit seinem mitreissenden Beispiel uns für das Turnen zu begeistern.

Dass diese kraftstrotzende Gestalt im besten Mannesalter von einem heimtückischen Leiden ist befallen worden, hat nach menschlicher Beurteilung etwas Unbegreifliches, Rätselhaftes an sich. Es mutet wie ein furchtbares Schicksal an, und schwer hält es, eine Antwort zu finden und hinter dem Dunklen einen heitern Strahl zu erkennen.

Mit dem Hinschied Erwin Renfers hat der Tod die erste Lücke in die Reihen von uns 85ern geschlagen. Wir alle wissen und spüren es: ein guter Gefährte und Kamerad hat uns verlassen. Für alle, die Erwin Renfer näher gekannt haben, ist der Abschied schmerzlich. Und doch will uns scheinen, dass gerade darin etwas Tröstliches liegt; denn ein schmerzlicher Abschied setzt doch zwangsläufig voraus, dass man etwas Wertvolles, etwas Kostbares verloren hat, etwas, das einen irgendwie innerlich bereichert hat.

Und es ist so: Erwin Renfer hat uns während der Seminarzeit und auch später immer wieder, wenn wir uns in frohem Beisammensein trafen, mit seinem heitern, ehrlichen und lautern Wesen bereichert. Sein goldenes Herz hat etwas ausgestrahlt, das von beglückender Art war, das Freude bereitete wie eine Rose im Garten, wie der Silberglanz auf dem See oder das Abendrot auf den Bergen.

Mit stiller Wehmut im Herzen denken wir Angehörige von der 85. Promotion an die glückliche Zeit unseres Beisammenseins zurück. Es ist ein Zurückschauen in eine sonnige Vergangenheit, in einen Lebensabschnitt, der reich war an heitern und goldenen Stunden.

Wir waren in unserer Seminarzeit eine frohmütige, lebensfreudige Schar, und als zentrale Gestalt stach aus unsern Reihen Erwin Renfer hervor als goldlauterer Kamerad mit gediegenen Charaktereigenschaften. Er strahlte viel Gewinnendes aus. Sein seeländisches Temperament, sein heiteres und fröhliches Wesen, seine bescheidene Art und eine starke Gradheit, grosse Verträglichkeit und nicht zuletzt seine mitreissende Gesangsfreudigkeit trugen mit dazu bei, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit zu wecken, das die Seminarzeit überdauert hat und heute, nach mehr als drei Jahrzehnten, echt und lebendig geblieben ist.

Die Trauerfeier am 2. Oktober in Lengnau zeigte, dass unser verstorbener Kamerad auch in seinem Wirkungskreis, ja sogar weit darüber hinaus, Achtung und Wertschätzung genoss. Die verschiedenen Ansprachen in der Kirche, welche die überaus grosse Trauergemeinde nicht zu fassen vermochte, liessen ahnen, wie umfangreich die Arbeitslast gewesen sein muss, die Erwin Renfer zu tragen hatte. Neben der Schularbeit, die ihm besonders ans Herz gewachsen war, amtierte er mit grosser Pflichttreue als Sektionschef, dann verwaltete er zuverlässig und mustergültig die Schulsparkasse und schenkte, wie das gar nicht anders denkbar gesehen wäre, dem

Turnwesen seine ganze Aufmerksamkeit. Längere Zeit präsierte Erwin Renfer den Turnverein Lengnau und übernahm schliesslich die Leitung des seeländischen Turnverbandes. Er schuf und redigierte eine Turnzeitung für den Verein seines Dorfes und amtierte zudem als Präsident des Presse- und Propagandakomitees des kantonal-bernerischen Turnverbandes.

Sowohl die Trauerrede von Pfarrer M. Roder aus Pieterlen wie die Ansprachen von Schulpräsident Fawer, Schulinspektor Aebersold, Kreiskommandant Arn aus Biel, Kollege Aeberhard aus Lengnau, J. Baumeler als Vertreter der seeländischen Turnerschaft und vom Verfasser dieses Nachrufs, der im Namen der 85. Promotion sprach, liessen erkennen, wie sehr man allenthalben das pflichtbewusste und erfolgreiche Wirken schätzte. Ergreifend war der Gesang der Schulkinder, die um einen ausgezeichneten Lehrer trauern, und der Jodlergruppe.

Aus dem Lebenslauf des treuen und lieben Kameraden sei festgehalten: Erwin Renfer wurde 1903 als Sohn eines Uhrmachers in Lengnau geboren. Nach Absolvierung des Seminars Hofwil-Bern kehrte er in seine seeländische Heimat zurück, wirkte vorerst in Jucher bei Aarberg, verehelichte sich mit Gertrud Abrecht von Lengnau, die ihm eine Tochter und einen Sohn schenkte, und wurde dann nach Lengnau berufen, wo er während 27 Jahren segensreich gewirkt hat.

Es ist ein grosser Freundeskreis, der jederzeit dankbar an Erwin Renfer zurückdenkt und diesen wertvollen Menschen in bester Erinnerung behalten wird.

Hermann Hofmann

Spatherbtscht

Von Maria Lauber

*O wi tüüf das d'Näbla hange
uber d'Gräbe, Wald u Wiid!
Ja, der Summer ischt vergange,
wäger, schon der Herbscht vergiit.*

*Ds Müüsi pfyft i leären Eschte,
suecht es Chöri undrem Chriis,
findt es Böri van de leschte,
wa's nug im ne Töldi wiis.*

*Ds Chueli giit i nasse Matte,
(ds Glöggi singt es schittersch Lied)
suecht, wa's under enge Latte
nug es Chrütti fürhazieht.*

*Hie, wa ds Gstüd volls Buttli hanget,
blüeit vergässes undrem Hag
nug es Blüemi, blüeit u planget
vergäben uf si Summertag.*

*Wie nes Blatt va müedem Büüme
hübscheligi jitz nidergiit
u sig in den-gälbe Süüme
hie am Wägport niderliit!*

*Blötzlig schint jitz us em Grauwe
höei der Himmel uber d'Wäld,
Herbschtluub zündet us em Blauwe
warm u goldig uber ds Fäld.*

Müüsi = Meislein Töldi = Gipfel
Böri = Beerlein Buttli = Hagebutten

Schulfunksendungen

Erstes Datum : Morgensendung (10.20–10.50 Uhr).

Zweites Datum : Wiederholung am Nachmittag (14.30–15.00 Uhr).

- 2./5. November. *Das Erdbeben zu Basel* (1356). In einem Hörspiel schildert Dr. René Teuteberg, Basel, das ergreifende Schicksal eines Hochzeitspaares, das noch während der Hochzeitsfeierlichkeiten durch das Erdbeben getrennt wird, wobei der junge Ehemann von einem einstürzenden Torturm erschlagen wird. (Ab 6. Schuljahr.)
- 6./16. November. *Der Bergsturz von Elm*, Hörfolge von Hans Thürer, Mollis, der als gründlicher Kenner dieses schreckhaften Ereignisses wie auch als erprobter Autor von Hörfolgen eine spannende Sendung erwarten lässt. (Ab 6. Schuljahr.)

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Kurs für neuzeitliches Musizieren in der Schule

Es war ein seltenes Geschenk, dass der durch Kollegen aus dem Emmental angeregte und durch die Firma Müller und Schade in Bern, organisierte dreitägige Kurs in Burgdorf durchgeführt werden konnte. Es war der Musikpädagoge Prof. Hans Bergese aus Berlin, der in den drei Tagen vom 4. bis 6. Oktober im dazu sehr geeigneten Raum der Turnhalle des neuen Neumattschulhauses in Burgdorf an die dreissig Lehrerinnen und Lehrer so zu begeistern wusste, dass alle es bedauerten, dass die Tage frohen Musizierens und rhythmischen Spielens so rasch zu Ende waren. Die Teilnehmer wurden mit vielen neuen Möglichkeiten bekannt gemacht, aus der Welt des Kindes heraus das Musizieren in der Schule zu gestalten: vom einfachen Sprechreim zum einfachen Lied, ja zur kleinen Kantate, begleitet durch die reichen Möglichkeiten der Schlaginstrumente, der Metallophone, Glockenspiele, Xylophone, Flöten, Pauken, Handtrommeln usw. Es war ein grosses Erlebnis, mit dem reichen Instrumentarium, das die Firma Müller und Schade zur Verfügung stellte, so frisch von der Leber weg und unter der sachkundigen und mitreissenden Anleitung von Prof. Bergese musizieren zu dürfen. Was sehr bereicherte, waren die feinen und vom Kind her begründeten methodischen Winke, die allen mitgegeben wurden. Es war aber nicht das Werben um eine neue Methode, nein, vielmehr ein Vertrautmachen mit einem neuen Weg, der durch eigenes Schaffen und freudiges Miterleben erst verwirklicht werden kann. Und wahrlich, es lohnt sich, sich mit diesem neuen Musizieren auseinanderzusetzen. Es wäre eigentlich nur dringend zu wünschen, dass es immer mehr Eingang fände in unsere bernische Schule, dass sich die für die musikalische Erziehung in unserer Schule Verantwortlichen und auch die Erziehungsdirektion ernsthaft mit der Frage des neuen Musizierens beschäftigen würden. Aber auch dem Verein für Handarbeit und Schulreform bietet sich da ein neues und dankbares Fachgebiet, dem unbedingt Beachtung geschenkt werden sollte. Es sind Erfahrungen mit diesem neuen Weg aus unserer bernischen Schule selbst, die uns drängen, diesen Wunsch an die Behörden und Organisationen weiterzuleiten. Warum soll diese beglückende und befreiende Art des Musizierens unsern Kindern vorenthalten werden?

Bestimmt werden sich aber auch die Schulkommissionen mit der Frage des neuen Musizierens auseinanderzusetzen haben. Dass die Primarschulkommission Burgdorf so grosszügig die Räumlichkeiten zur Verfügung stellte, legt Zeugnis ab von der Aufgeschlossenheit dieser Behörde für das Neue. Herzlichen Dank darum für dieses freundliche Entgegenkommen. Dank aber auch der Firma Müller und Schade und besonders Herrn Prof. Bergese für diese drei beglückenden Tage. r-

Lehrer-Fortbildungskurs für geschichtliche Heimatkunde und Urkundenlesen im Berner Staatsarchiv, Falkenplatz 4, Bern, vom 17. bis 22. September 1956.

« Zwölf ehrsame schuolmeister ab der Schwartzenegg und sunst uss dem ampt und vogtey Thun, so diesen herpst ein wuchen lang im gwölb dess loblichen stands Bärn studiis in historiam obzeligen gewillet; ouch alte gschriftten wol läsen ze lernen » trafen sich – « uff mentag 17. septembris, ist mentag nach Krützes erhöhung, uff die achte stund des morgens ». –

Dieser Kurs stand unter der vorzüglichen Leitung unseres ehemaligen Kollegen und nunmehrigen Assistenten am Staatsarchiv, Herrn Chr. Lerch. Alles war vorbildlich vorbereitet. Jeder Teilnehmer fand an seinem Platz ehrwürdiges Urkundematerial seiner Wohngemeinde oder deren nahen Umgebung vor, und bald hatte man sich hineingebohrt, so dass die Lokungen der sonnigen Ferientage kein Gehör mehr fanden. Zur Abwechslung führte uns der Kursleiter in allerlei Sachgebiete ein: Quellen der Ortsgeschichte, Zeitrechnung, Geldwesen, Masse, Gewichte, Land- und Forstwirtschaft, Kirchgemeindefragen im Staat, Gerichtswesen, Justizwesen, althernische Gebietseinteilung und Bezirksverwaltung, Landgericht, Landvogtei und Herrschaft, den althernischen Staat und seine Zentralverwaltung u. a. m.

In alle diese von umfassender Sachkenntnis zeugenden Erläuterungen wusste Herr Lerch zur Illustration manche lustige oder sonderbare Begebenheiten einzuflechten, so dass auch der Humor reichlich zur Geltung kam.

So verstrich Tag für Tag, und überraschend schnell war der Kursabschluss da. Jeder Teilnehmer spürte aber einen Heissunger nach mehr, weshalb wohl alle den Vorsatz gefasst haben, das Staatsarchiv mit seinen hilfsbereiten Betreuern noch oft in Anspruch zu nehmen. Dem Kursleiter nochmals herzlichen Dank.

Herm. Buchs

Hobelbankkurs 1956 in Bern

Der von der « Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform » in Bern durchgeführte vierwöchige Anfängerkurs für Hobelbankarbeiten wurde von 16 Teilnehmern (vom Jünglingsalter bis zum Greis) besucht und stand unter der bewährten, zielbewussten Leitung von Werner Gfeller, Lehrer in Bern. Wohl vorbereitet, methodisch richtig aufbauend und alles genau erklärend, führte uns Kollege Gfeller in die verschiedenen Techniken der manuellen Holzbearbeitung ein; er zeigte uns Griffe und Kniffe in der Handhabung der Werkzeuge; wir lernten die Eigenschaften diverser Holzarten kennen und freuten uns über die Schönheiten unserer einheimischen Hölzer. So entstand denn in fleissiger, freudvoller Arbeit, im Zusammenklang von Hand, Kopf und Herz eine Menge schöner, praktischer, peinlich genau geschaffener Gegenstände, aber auch das Schmückende im Heim fand seinen Ehrenplatz in der Herstellung von Kassetten, Schmuckkästchen und Bilderahmen. Das Erlernte, die neu erworbenen Erkenntnisse und Fertigkeiten unsern Schülern nun zu vermitteln, das wird allen Kursteilnehmern grosse Freude bereiten, und so haben wir denn vier Wochen unserer Ferien sinnvoll und nutzbringend « geopfert ». Wir danken unserm Werner Gfeller herzlich für seine umsichtige und freundliche Führung und Beratung; Dank gebührt auch der « Vereinigung für Handarbeit und Schulreform » für das Zustandekommen und die Durchführung des wertvollen Kurses!

(Godi)

Fortbildungskurs: Lehrgang des Häkelns

Arbeitslehrerinnenverband, Sektion Bern-Land

Nein, sie kamen nicht mehr zum Vorschein, weder die gehäkelten Bettüberwürfe unserer Grossmütter, noch die breiten Entre-deux, kleine Wunderwerke, welche unsere Tanten in unzähligen Stunden ihres Lebens anfertigten.

Doch soll das Häkeln, das bisher ein Stiefkind der Mode gewesen ist, eine Auferstehung feiern, allerdings in neuzeitliche Form und Farben gebannt, und wer anderes als wir Hand-

arbeitslehrerinnen sind berufen, dies neugewonnene Gut in die behaglichen Wohnstuben zu tragen, wo doch wenigstens in vorweihnachtlicher Zeit, alter Tradition gemäss, gehand- arbeitet wird!

Es ist das Verdienst von Fräulein Dora Giger, Seminar- arbeitslehrerin in Thun, das Häkeln, das natürlich immer ein Plätzchen im Pensum der Schuljahre hatte, in vermehrtem Masse aufgegriffen und in einem Zentralkurs den verschiedenen Kursleiterinnen, die in den einzelnen Sektionen wirken werden, in begeisternder Weise nahe gebracht zu haben. So laufen gegenwärtig im Kanton Bern in verschiedenen Sektionen Fortbildungskurse im Häkeln.

Die Sektion Bern-Land, die ihren Kurs an drei ganzen Samstagen im September durchführte, hatte in Fräulein Anne- marie Spycher, Arbeitslehrerin, Köniz, eine wendige Kurs- leiterin, die in sehr präziser, leicht fasslicher Art die 16 Kurs- teilnehmerinnen im Hessgut-Schulhaus zu Köniz mit dem reichhaltigen Kursprogramm vertraut machte. Bald einmal dachte man nur noch in Büschelmaschen, schwärmte vom Rosenstich, wünschte sich einen feinen schneeweissen Schal mit Hexenmaschen, und in den Köpfen schwirrte es von der verzwickten Wickelmasche.

Die Kursteilnehmerinnen organisierten aus eigenen Truhen und Schubladen eine kleine Schau von Gehäkelttem, vom bre- tonischen Spitzendeckeli, das – man denke! – in seiner Feinheit im Gehen gehäkelt wird, bis zu den Spitzenwunder einer weissen Bluse. Die Arbeitsschul-Inspektorin, Fräulein M. Wild, beehrte den Kurs mit ihrem Besuch.

Was die Kursteilnehmerinnen heimtragen, ist nicht nur eine mit Entwürfen und Häkelproben reich ausgestattete Mappe, ist nicht nur der Ausweis über den Kursbesuch, sondern eben- soweil die Freude über gepflegte Kameradschaft, und die Ar- beitslehrerinnen sind den Behörden für die finanzielle Unter- stützung solcher Fortbildungskurse zu grossem Dank ver- pflichtet.

Al. Sch.

Freizeitdienst Pro Juventute. Jugend und Filmwoche in Zürich vom 7.–14. November. Referate, Filmvorführungen, Dis- kussionen: Der Film im Leben des jungen Menschen – seine künstlerischen Werte – im Unterricht – vom Produzenten und Verleiher aus gesehen – Film und Familie – moderne Formen der Kinderfilmvorführung u. a. m.

Detailprogramm und nähere Auskunft durch den Freizeit- dienst Pro Juventute, Zürich 22.

Wochenendkurs für Jugendleiter im Rahmen der Jugend und Filmwoche: «*Der Film in der Jugendgruppe*». 10./11. No- vember. (Kosten für Unterkunft und Verpflegung Fr. 10.–)

Anmeldungen bis 3. November an den Freizeitdienst Pro Juventute, Zürich 22.

Ausstellung im Pestalozzianum Zürich, Beckenhofstrasse 31–35, «*Film und Erziehung – Erziehung zum Film*». 7. No- vember bis 16. Dezember 1956. Öffnungszeiten: 10–12 Uhr und 14–18 Uhr. Montag vormittags geschlossen.

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Herbsttagung der 72. Promotion Hofwil-Bern

Auf Samstag, den 8. September, luden die Berner-Kame- raden uns zu der vor einem Jahr vereinbarten Herbsttagung nach Bern ein. Von uns 36 noch Lebenden reagierten 34, wor- unter mehrere wegen Krankheit oder anderweitiger Inan- spruchnahme ihr Nichterscheinen entschuldigten. Über zwei Dutzend trafen wir uns auf Einladung unseres Kunsthisto- rikers Bernhard Geiser zu einem anregenden Apéritif in seinem ansprechenden, künstlerisch gestalteten Atelier an der Jun- kerngasse. Der Gastgeber gab uns wertvolle und interessante Hinweise über das von ihm zusammengestellte Verzeichnis des graphischen Werkes Pablo Picassos. Nach den Klängen zweier kräftig intonierter Kleelieder bestiegen wir auf Einladung der

«Bernern» einen Postautocar, welcher uns bei strahlendem Sonnenschein auf den Belpberg führte, von wo aus wir eine prächtige Rundschau auf das Gürbetal, die Stockhorn- und Alpenkette genossen, Gerzensee durchfahrend und die Aare beim Thalgut überquerend, an blumengeschmückten Berner- dörfern vorbei, über Worb, das Rütihubelbad erreichten.

Zwischen dem nach echt emmentalischer Art zubereiteten, reichlich servierten Mittagssmahl begrüsst und gab, an Stelle des leider erkrankten Präsidenten Arnold Schorer, E. Stähli die zum Teil humorvoll abgefassten Entschuldigungen, An- träge und weitere «geschäftliche» Traktanden bekannt. Es wurde beschlossen, zur Erinnerung unseres vor 50 Jahren er- folgten Eintrittes, am ersten Septembersamstag in Hofwil Münchenbuchsee-Moospinte zusammenzukommen und eine Carfahrt ins Emmental anzuschliessen. Unter Leitung von Werner Boss organisieren wiederum die Berner diese Feier.

Angeregt durch die Schrift «Aus meinen Lern- und Lehr- jahren» unseres Seminardirektors Dr. Ernst Schneider, ent- spann sich eine angeregte Aussprache über das Wirken am Seminar und die wissenschaftliche, fruchtbare Tätigkeit Dr. Schneiders. Besonders hervorgehoben wurden die positiv menschliche Einstellung gegenüber den Seminaristen und die für unsern Beruf anfeuernde Art unseres verdienten «Diré». Ihm und den abwesend Entschuldigten wurden Kartengrüsse gesandt, die allerdings nach Bernertempo mit Verspätung an die Adressaten gelangten. Nur zu schnell verflohen die Er- innerungs- und Plauderstunden; das Erzählen der Remini- scenzen wurde auf die nächste Tagung verschoben. Gruppen- weise wanderte man über Enggiststein nach Worb, um nach Abmachung im Kasinogarten den Abendschoppen zu geneh- migen. Nur die Schnelleren erreichten das Bern-Worbzüglein, die «Zurückgebliebenen» werden noch in Worb zusammen- gegessen sein, was bis jetzt allerdings nicht ausgekommen ist.

E. Stähli

Bernischer Organistenverband

Als würdigen Auftakt zur diesjährigen ordentlichen Haupt- versammlung, die ausnahmsweise in den Herbst verlegt wer- den musste, lud der BOV seine zahlreichen Mitglieder, Freunde und Gäste auf den 29. September zu einem Nachmittags- Orgelkonzert ins Münster zu Bern ein. Der sehr gut ausgewie- sene Schüler Heinrich Gurtners, Romain Riard, der kürzlich das Konzertdiplom für Orgelspiel erworben hat, bestritt das ganze Programm in meisterlicher Ausführung mit Werken von Bach, Titelouze, Alain und Reger, von letzterem die eindrucksvolle Fantasie und Fuge über den Namen Bach. Wir beglück- wünschen mit herzlichem Dank den jungen Künstler zu seinem herrlichen Konzert.

Anschliessend nahm der geschäftliche Teil unter Fritz Mün- gers kundiger Leitung einen flüssigen und flotten Verlauf. Der ausführliche Jahresbericht beleuchtete das grosse Mass des Erreichten, das neue Arbeitsprogramm, eine Fülle erstrebens- werter Ziele. Standen die Schöpfung des neuen Vorspielbuches und die erstmals durchgeführte schweizerische Organisten- tagung in Basel im Zentrum des Geschehens, so harren dem Verband im neuen Jahr eine Fülle neuer Aufgaben: Die Ein- führung der Zeitschrift «Musik und Gottesdienst» als obli- gatorisches Fachblatt, die Vereinigung der Verbandsbibliothek mit derjenigen des Konservatoriums, Fragen der Fortbildung, des Kurswesens u. a. m.

Herzliche Dankesworte für seine über dreissigjährige, ver- dienstvolle Tätigkeit im BOV durfte das nunmehr vom Vor- stand zurückgetretene Ehrenmitglied Walter Kasser entgegen- nehmen. Über seine segensreichen Dienste seit der Gründung des Verbandes bis zum heutigen Tage wurde ausführlich und ehrend berichtet.

Farbenaufnahmen über die diesjährige Deutschlandreise und Geselligkeit beschlossen die eindruckliche Tagung. F.

VERSCHIEDENES

Grosse Mozart-Konzerte in Burgdorf, 3./4. November

Die Burgdorfer-Chöre: Lehrergesangverein, Gesangverein und Liederkranz, haben sich zusammengeschlossen, um das Mozart-Jahr würdig begehen zu können. Sie bringen unter der Leitung von Direktor Otto Kreis die herrliche *c-Moll-Messe* zu Gehör. Das Werk atmet köstlichsten Mozartschen Geist. Der Musikhistoriker Einstein schreibt darüber: « Dies ist Mozarts ganz persönliche Auseinandersetzung mit Gott und Kunst, mit dem, was er sich dachte unter dem Begriff wahrer Kirchenmusik. Mit Recht hat man gesagt, dass dies das einzige Werk sei, das in der Mitte zwischen der *h-Moll-Messe* Bachs und der *D-Dur-Messe* Beethovens stehe. »

Die Solisten sind sorgfältig ausgewählt worden. An der Spitze steht die berühmte Mozart-Interpretin *Maria Stader*. Es wird ein unvergessliches Erlebnis sein, von ihr das innige « et incarnatus est » zu hören. Doch auch die andern Solisten, *Rose-Marie Volz*, *Heinz Huggler* und *Paul Reber* werden Bestes zum Gelingen der festlichen Konzerte beitragen. Die Begleitung hat das bekannte und sehr geschätzte Winterthurer-Musikkollegium übernommen.

Der Vorverkauf beginnt am 29. Oktober in der Buchhandlung *Langlois*, nur von 10–12 und 14–17 Uhr. Dasselbe gilt auch für telephonische Bestellungen. Die Konzerte, die am Samstag um 20 Uhr und am Sonntag um 15 Uhr beginnen, seien allen Musikfreunden zum Besuch wärmstens empfohlen.

-der.

Aktion « Gesundes Volk »

Die Lehrerschaft erhielt kürzlich neben Broschüren auch ein Kleinwandbild zugestellt, zu welchem der deutsche Kommentator leider erst diese oder die nächste Woche schulhausweise verschickt werden kann. Wir bitten die Verspätung gütigst zu entschuldigen.

*Der Vorstand des bernischen Vereins abstinenter
Lehrer und Lehrerinnen*

Berichtigungen

1. Zu der Berichterstattung über die Verhandlungen im Grossen Rate (Nr. 30 vom 29. September 1956, S. 463) wurde ich von der Erziehungsdirektion auf einen Irrtum aufmerksam gemacht.

Das von mir erwähnte neue Dekret, welches rückwirkend auf 1. April 1956 in Kraft getreten ist, bezieht sich nur auf die Lehrerbesoldungen, nicht aber auf die Subventionierung von Schulbauten. Die Festsetzung der Subventionsansätze für Schulhausbauten erfolgt in Verbindung mit dem neuen Mittelschulgesetz.

In diesem Zusammenhang ist noch festzuhalten, dass die Höhe der Subvention für Sutz-Lattringen auch dann keine Änderung erfahren hätte, wenn das Subventionsgesuch schon in der Maisession behandelt worden wäre.

Fred Lehmann

2. In Nr. 28 vom 15. September 1956, S. 427/28, wurde von Herrn U. W. Züricher das Buch « *Ehrfurcht vor dem Leben* », eine Freundesgabe für *Albert Schweitzer* zu dessen 80. Geburtstag, besprochen. Irrtümlicherweise setzten wir als Verlag den *Artemis-Verlag Zürich* ein. Das Buch wurde aber bei *Paul Haupt, Bern*, verlegt. Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen.

Red.

BUCHBESPRECHUNGEN

Dr. Th. Bovet, Weg und Sinn. Führung durch die Lebensalter, 176 Seiten, Fr. 11.80. Verlag Paul Haupt, Bern.

Es ist eine besondere Freude, auf Dr. Th. Bovets neuestes Buch « *Weg und Sinn* » hinweisen zu dürfen, das wie sein Ehebuch ein Volksbuch im besten Sinn werden kann. Dr. Bovet, der Arzt, Psychologe und Seelsorger, kennt den Menschen, seine Probleme und Nöte aus unzähligen Begegnungen, er weiss um seinen Weg, von der physiologisch zu frühen Geburt (*Portmann*), über die Jahre der Geborgenheit in der mütterlichen Fürsorge und väterlichen Führung zur Freiheit und Unsicherheit der jungen Menschen, der selbst die Verantwortung für die grossen Entscheidungen des Lebens tragen will, die da sind: Ehe, Familie, Beruf und Volksgemeinschaft. Aber wie, wenn der Höhenweg des Lebens allgemach zu sinken beginnt, der Mensch älter und alt wird und das Ende seines Lebens, der Tod nahe tritt? Oder, wenn es gar nie zu einem Höhenweg kam, das Leben durch Krankheit, Verlassenheit, falsche Entscheidungen gar nie zur Erfüllung gelangte? Dr. Bovet weiss, dass nicht die Quantität an geleisteter Arbeit, Erfolg und Ehre den Wert des Lebens bestimmt und auch nicht der Tod Sinn und Ziel des Lebens sein kann und das letzte Wort zu uns sprechen wird. Er hütet sich aber, den Tod losgelöst vom Sinngehalt zu sehen und billigen frommen Trost zu versprechen. Es geht ihm vielmehr darum, die alte biblisch-eschatologische Konzeption vom Sinn des Menschenlebens uns wieder nahe zu bringen, wonach aller Sinn bei Gott ist und der Verwirklichung seines Reiches. Auch unser tägliches Entscheiden und Wandeln, unser Wachsen und Reifen ist nicht um unseres eigenen Heiles willen wichtig, sondern damit Gottes höchster Wille und seine Liebe in dieser Welt Gestalt gewinnen könne. Darum ist das Leben in jedem Lebensalter, für das Kind, den Jugendlichen, den reifen Menschen und für den Greis immer wieder neu, aktuell und sinnvoll und fordert von jedem Menschen seine ganz persönliche, ihm von Gott zugedachte Antwort und Entscheidung. Allerdings ist immer auch die Möglichkeit falscher Entscheidung gegeben. Dr. Bovet weiss, dass das auch zu unserem « *Weg* » gehört, darum möchte er mit seinem Buch, wie *Grünwalds Johannes* mit dem grossen Zeigefinger auf dem Buchumschlag, hinweisen auf jenen, der von sich sagen konnte: « *Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.* »

Wenn auch junge Menschen, besonders solche, denen Kinder zur Betreuung anvertraut sind, das vorliegende Buch mit grossem Gewinn lesen werden, so spricht hier der Autor doch bewusst auch zu jenen, « die bereits einen Teil ihres Lebensweges zurückgelegt haben, und sich nun einen Augenblick setzen möchten, um sich am Kompass zu orientieren ».

Wir wünschen dem Buch einen grossen Leserkreis, vor allem unter der Eltern- und Lehrerschaft.

P. Bamert

Rudolf Kurth, Entwurf einer Metaphysik. Verlag Stämpfli & Co. Preis Fr. 5.20.

Das Gemälde *Carl Spitzwegs* « *Der Bücherwurm* » spricht von Metaphysik. Nicht allein, weil über dem dargestellten umfangreichen Büchergestell das Wort « *Metaphysik* » in goldenen Lettern das « *Gebiet* » bezeichnet, vor dem sich der eifrige Bücherfreund aufhält, sondern weil die Umstände, unter denen wir diesen antreffen, für eine Möglichkeit in dieses « *Fach* » einzudringen, sprechend sind. Der um die ersten und letzten Fragen sich mühende Liebhaber der Bücher hat sich, auf der obersten Stufe einer Leiter stehend, aus der grossen Büchersammlung Bände unter die Arme und zwischen die Knie geklemmt. Er ist eben daran, aus einem der beiden offenen Bücher, die er zudem in den Händen hält, eine Antwort auf eine vermutlich vergessene Frage zu holen. Der Boden, auf dem die Leiter ihren festen Halt findet, ist nicht

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof



erkennbar. Die Höhe, in die sich der Lesende gewagt hat, ist beträchtlich, weshalb die Selbstvergessenheit, in die er geraten ist, uns für ihn fürchten lässt.

Damit weist das Bild nicht nur aus einer vermeintlichen Wirklichkeitsnähe humorvoll auf die sonderbare und gefährliche Lage hin, in die der Philosophierende geraten kann, sondern spricht im Ernste auch von jener Art Metaphysik, der die Frage « Was ist Metaphysik? » abhandeln gekommen ist. Solche Metaphysik hat sich in Schulphilosophie verwandelt, in der viele Antworten die eine Frage verdrängen. Die Antworten, als solche in das « Gebiet Metaphysik » gehörend, beanspruchen ganze Bibliothekswände. Durch seine « Beschäftigung mit diesen Antworten » hat sich der Bücherfreund von der eigenen Fragestellung abdrängen lassen und sich den Weg zum eigenen Denken verstellt. Die ursprüngliche Frage wieder zurückgewinnen, bedeutete für ihn das Selbstverständliche wieder fragwürdig halten, das Einfache, das sich im Komplizierten verbirgt, als das schwerer zu Lernende erfahren und die « seltsame oder gar unheimliche Sache » wagen, nämlich: « dass wir auf den Boden springen müssen, auf dem wir eigentlich stehen ». (Heidegger.) Vielleicht wird ihn dann auf einem gewöhnlichen Feldweg beim Anblick eines unscheinbaren Steines das Geheimnis des Seins, vielleicht auch des eigenen, überfallen.

Über Rudolf Kurths « Entwurf einer Metaphysik » ist unter solchen Gesichtspunkten folgendes zu sagen:

Das Wort « Entwurf » im Titel ist im geläufigen Sinn zu verstehen, nicht so, als ob der Verfasser eine Metaphysik nur entwerfend zu erreichen hoffte. Fünf der zweundsechzig Seiten umfassenden Schrift bieten eine Übersicht über das geplante Werk, welches die vier Haupttitel « Welt », « Das Gute », « Gott », « Ich selbst » umfassen soll. Der Hauptteil bietet Gedanken und Fragen und die Rechenschaft darüber, was unter einzelnen Ausdrücken verstanden wird.

Da der Verfasser auf eine begriffliche Formalisierung seines Denkens verzichtet, tritt der Erfahrungscharakter seines Philosophierens deutlich hervor und nur im Nachvollzuge seiner Denkbewegungen kann der Leser von Ergebnissen, die er für sich selber erzielte, sprechen. Ohne dass es geradezu ausgesprochen wäre, ist die Existenzphilosophie, in der von Jaspers vertretenen Variante, der Ort, von dem aus der Verfasser Grundfragen stellt und seine Gedankengänge durchführt. Darauf deuten Äusserungen über die « endlose Reflexion », die « Ruhe als Ergebnis der Unruhe », « die Aufhebung des positiven Denkens in Gehalten von Chiffren und Symbolen durch das transzendierende Denken ». Auch die Sprache ist jener Richtung verpflichtet. Durch Frage und Gegenfrage werden Verabsolutierungen vermieden und das Denken in dialektischer Schwebelage gehalten. Besonders auch da, wo der Verfasser andere, eigene Wege geht. Das Bild Spitzwegs wieder heranziehend, ist zu sagen, dass der Verfasser nicht auf der obersten Stufe der Leiter stehend, selbstvergessen vorhandene Antworten sucht, sondern, mit den Erfahrungen der genannten Existenzphilosophie fragender geworden, sich dem Boden, auf dem er selbst steht, nähert. Die « unheimliche Sache », der Sprung auf den Boden ist aber noch nicht gelungen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass die gedankenreiche Schrift eine Vorbereitung dazu darstellt. Auch ist es möglich, dass ein Leser durch sie auf den erwähnten Feldweg gewiesen wird. Druck und Gestaltung der besprochenen Veröffentlichung sind zu loben; sie machen sie auch äusserlich jedem Bücherfreund wertvoll.

Alfred Luginbühl

Europäisch-asiatischer Dialog. Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf 1956. 117 Seiten.

Es handelt sich um neun Vorträge, gehalten an einer Arbeitstagung westdeutscher Geschichtslehrer. Sie in Druck zu geben, war eine verdienstvolle Tat des veranstaltenden Landesverbandes nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer: ihre Verfasser, meist Universitätsprofessoren, denen die unmittelbare Begegnung mit den Völkern und Staaten Asiens ein eigenes Urteil erlaubt, beleuchten das Verhältnis Okzident/Orient mit der Sachkunde und dem Verantwortungsbewusstsein echter Wahrheitssucher.

Der geistige und materielle Ansturm und Einbruch des Westens stellt vorab die alten Kulturvölker Asiens auf eine schwere Probe; sowohl die Türkei, wie Indien und China haben keine Wahl: wenn sie ihre allzu schnell wachsenden Menschenmassen ernähren und dem Elend entreissen wollen, so kann das nur geschehen durch eine beschleunigte Modernisierung, Rationalisierung und Technisierung. Ganze Völker, die grossenteils noch Analphabeten sind, müssen in wenigen Jahrzehnten das Erreichen, wofür Europa Jahrhunderte benötigte. Entscheidend ist nun, ob es ihnen gelingen wird, sich die moderne technische Zivilisation und die westliche Wissenschaft anzueignen « unter Bewahrung der echten geistigen Werte ihrer Kulturen und ohne geistig einfach zu einem Stück der berühmten Einen Welt eingeebnet zu werden ». Nach Ansicht aller Redner – dies ist der rote Faden, der ihre Vorträge durchzieht – ist eine natürliche Synthese von Herkunft und Zukunft der asiatischen Länder nur dann möglich, wenn die unausweichliche Europäisierung von einer ebenso starken Enteuropäisierung begleitet ist: Europa muss seinen Führungsanspruch aufgeben – nicht nur den politischen, den der Unabhängigkeitswille der Asiaten ohnehin beinahe gegenstandslos gemacht hat; « es ist Zeit, die europäische Brille abzulegen und die Asiaten objektiv und richtig zu sehen und zu werten, die Menschen, die Stämme, die Völker, die Kulturen, die Lebensformen und die Religionen »; für die christliche Missionstätigkeit z. B. bedeutet diese Förderung, « dass wir den Christen Asiens die nötige Freiheit lassen, das Christentum bei aller Wahrung des Wesentlichen so einzukleiden, wie es ihnen liegt und nützt » (S. 95). Die Versuche zu einer Synthese von Hinduismus und Christentum, Konfuzianismus und Christentum scheinen vor allem von der katholischen Asienmission angestrebt zu werden.

Der « Europäisch-asiatische Dialog » ist ein aussergewöhnlich gewichtiger Beitrag zur Völkerverständigung. *Hans Sommer*

VERLAGSNOTIZEN

Berner Schulpraxis

Die soeben, im September/Oktoberheft der Schulpraxis, erschienene Arbeit von Max Gygas « Arbeitsheft für den Sprachunterricht im 3. und 4. Schuljahr » wird in die Reihe der *Leser-, Quellen- und Übungshefte* aufgenommen und kann demnächst beim Verlag Paul Haupt, Bern, partienweise bezogen werden.

Der genaue Zeitpunkt des Erscheinens wird noch mitgeteilt werden.

An alle Blockflöten-Lehrkräfte!

Die Blockflötenliteratur ist in den letzten Jahren enorm angewachsen; die Übersicht ist sehr schwer geworden. Der « Verlag für Neue Musik » in Wädenswil ZH hat durch eine Arbeitsgemeinschaft von Blockflötenlehrern einen « Führer durch die empfehlenswerte Blockflötenliteratur » herausgegeben, der ganz besonders auf die praktischen Unterrichtsbedürfnisse zugeschnitten ist. Die aufgeführten Ausgaben der verschiedensten Verlage sind zweckmässig geordnet und mit Schwierigkeitsgraden versehen. Der Katalog wird allen Interessenten gratis abgegeben. Man verlange ihn beim « Verlag für Neue Musik », Wädenswil ZH.



L'ECOLE BERNOISE

Comment développer l'initiative individuelle chez les écoliers

Visite à un orphelinat de Bruxelles

Nous savons tous que, dans une même classe, il n'est pas deux élèves qui trouvent la solution d'un problème dans le même temps, pas deux qui lèvent le doigt au même instant lorsqu'on leur pose une question pour laquelle les facultés de compréhension entrent en ligne de compte. Il existe, entre les cerveaux rapides et lents, toute la gamme des lenteurs. Si nous permettons aux « rapides » de répondre, nous portons atteinte à la liberté que doivent avoir les plus « lents » d'arriver à des conclusions et de les exprimer. Si, par contre, nous attendons les « lents », nous entravons la liberté d'expression spontanée des autres (sans parler de la perte de temps occasionnée par ce procédé).

Il n'y a pas deux enfants qui comprennent exactement de la même façon, dans le même temps; pas deux qui soient capables de travailler avec la même énergie à la même heure à la même besogne, pas deux du même âge qui aient à chaque instant les mêmes intérêts et les mêmes besoins. Observez tel enfant qui, pendant toute une soirée, est absorbé par la lecture, tandis que tel autre, du même âge, s'occupe de réaliser un petit appareil d'électricité et qu'un troisième se livre à des jeux bruyants. Nous savons ce qui caractérise l'évolution enfantine, c'est cette individualité. Nous la violons pourtant depuis que l'école existe, en voulant absolument donner des leçons collectives et obliger les enfants d'une même classe à se comporter de la même façon. Depuis des siècles, nous nous adressons à « l'enfant moyen », entité qui n'existe pas, au lieu de permettre à *chaque* enfant d'une classe d'apprendre d'après les grandes lignes de sa mentalité, en le guidant, en l'aidant le moins possible, en canalisant petit à petit ses qualités et défauts mentaux. L'individualisation pédagogique est une nécessité absolue, quelle que soit la méthode employée.

« Pour y arriver, me disait une directrice d'orphelinat à Bruxelles, j'ai tâché d'appliquer au système Decroly le travail individuel dans la classe, de supprimer la leçon collective en la remplaçant non par la leçon individuelle, mais bien par un travail autoéducatif de l'enfant. J'ai pu amener celui-ci, petit à petit, à étudier la plupart des notions du programme et surtout beaucoup d'autres par la réflexion personnelle née de la suite de questions à succession logique. Mon personnel et moi, nous nous efforçons d'y introduire le moins de suggestions possible, mais de les sérier de telle façon que l'enfant soit capable de faire les expériences nécessaires à la compréhension d'un phénomène et d'en tirer des conclusions logiques. Les matières qui constituent notre programme sont donc réparties par « centres d'intérêt ». Les centres d'intérêt occasionnels tendent à l'emporter sur les autres. L'étude se poursuit graduellement par des exercices d'observation, d'association et d'expression. »

Les matières ont été recherchées et classées par les enfants avec l'aide de l'institutrice; ce travail demande un labeur collectif qui diffère suivant l'âge des élèves:

chez les grands (5^e et 6^e années primaires) il demande environ une demi-journée. Chacun connaît dès lors le plan du travail à exécuter et l'enchaînement des idées du centre d'intérêt en cours; les recherches s'entament et bien souvent devancent le travail de classe, permettant aux esprits prompts et studieux un gain de temps aussi considérable que précieux. Elles donnent, de plus, une notion de liberté dans le travail que les enfants estiment énormément. L'élan étant pris sur un champ jalonné, les enfants travaillent individuellement et d'une façon en rapport avec leur degré de compréhension et d'assimilation, c'est-à-dire leur intellectualité propre.

La plupart des travaux d'*observation* qui sont d'abord demandés ont pour but, tout en évitant soigneusement la suggestion de l'institutrice, d'amener l'enfant à redécouvrir lui-même les notions et principes qu'il peut acquérir par des recherches personnelles intelligemment guidées. Ces travaux sont généralement demandés par l'intermédiaire d'une série de fiches remises à l'enfant.

On prépare donc sur fiches une série de questionnaires découlant du centre d'intérêt et concernant les divers points du programme. On ajoute aux questions les indications nécessaires sur les expériences à faire et les différents points à observer.

Les questions groupées doivent amener l'enfant à une des conclusions logiques du sujet. Il est évident que certains élèves travaillant plus vite et saisissant plus promptement que la moyenne arrivent à conclure judicieusement sans examiner toutes les questions. Pour ces privilégiés, on intercale dans une série une question synthétique qui, si elle est bien résolue, permet de passer à une autre série en gagnant un temps qui sera précieusement employé à l'étude d'une extension du programme. Pour certains élèves à compréhension beaucoup plus lente et plus pénible, les questions doivent se suivre dans un ordre très serré. Ils ont aussi parfois besoin d'un peu d'aide, d'un exercice supplémentaire de révision ou de rappel. Il est facile d'en juger en surveillant et vérifiant le travail en cours.

« Il ne suffit pas, dit encore l'institutrice, que l'enfant observe sous notre surveillance constante, parce que nous lui posons des questions qui le forcent à observer, mais il faut qu'il pense lui-même, qu'il apprenne à suivre les différents stades d'un même phénomène et qu'il acquière la *punctualité dans l'observation*. Dans ce but, nous remettons souvent, à chaque enfant, une fiche mentionnant l'observation à faire durant plusieurs jours consécutifs.

Par exemple:

Le brouillard est-il également dense chaque jour ?

A quelle heure du jour est-il moins dense ?

Y a-t-il déjà des hirondelles ?
Vois chaque jour si elles arrivent.
Que font-elles ?

A ce sujet l'enfant est tout à fait livré à lui-même, il est convenu que personne ne lui rappellera qu'il a une observation à faire: il doit y songer seul et voir combien de fois il aura eu bonne mémoire. Pour éviter le trop grand nombre d'oublis, nous plaçons au mur un tableau portant le nom de tous les élèves en regard de colonnes correspondant à chacun des jours de la semaine. Lorsque l'enfant a fait son observation, il peut tracer une croix dans la case à lui réservée pour ce jour-là. Il arrive qu'un camarade, en s'inscrivant, donne l'éveil à quelques retardataires qui s'empressent de se mettre en ordre. Nous avons d'ailleurs connu des enfants qui, au début, passaient de nombreux jours sans penser à faire le travail demandé, ou qui ne faisaient qu'une ou deux observations par semaine; petit à petit l'« habitude » de l'observation journalière s'acquiert et les cases sont remplies régulièrement.»

Lorsque tous les élèves ont fait de nombreuses observations, dont ils ont tiré un grand nombre de conclusions restées plus ou moins éparses, on passe aux exercices d'association.

Toujours à l'aide de fiches, il s'agit de lier, de coordonner, d'harmoniser ces conclusions et de saisir leur valeur relative dans l'espace et dans le temps. C'est dans ce travail que se marquent spécialement les différences de mentalités. Tel enfant n'a été capable de faire qu'un nombre assez limité d'observations et ne s'est assimilé que peu de conclusions. Tel autre a poussé ses investigations infiniment plus loin, a dépassé le programme, parfois dans des proportions incroyables; il dispose d'un bagage énorme de conclusions. Il aura peut-être beaucoup de peine à les associer. « Nous le soutiendrons, l'aiderons si c'est nécessaire. Nous faisons spécialement étudier par associations l'histoire et la géographie. Nous essayons de lier intimement l'une à l'autre, de faire retrouver parmi les civilisations actuellement existantes les diverses phases du développement de la nôtre — étude à laquelle nous accordons une grande importance. Pour rendre les revisions moins arides, élèves et institutrices inventent de nombreux puzzles et jeux, tant individuels que collectifs, qui amusent beaucoup les enfants.»

Chaque année, tous font un séjour d'une quinzaine à la mer, visitent le jardin zoologique et le port d'Anvers; les élèves de 5^e et 6^e année font un voyage de 4 ou 5 jours dans les régions les plus pittoresques de la Belgique. Ces voyages sont préparés individuellement, tant au point de vue historique que géographique et géologique, et mis au point collectivement. Ils apportent une bonne contribution au développement de l'enfant, fournissent matière à un grand nombre d'observations, à l'étude de terrains, de flores, de paysages tout différents de ceux qui les entourent en ville. C'est là que l'enfant vérifie et corrige les images qu'il s'était faites par l'examen de cartes illustrées, tableaux et albums dont il s'est servi, les idées qu'avaient fait naître en lui la lecture et la compulsions de nombreux livres d'histoire et de géographie mis à sa disposition. (On évite l'emploi du manuel classique, trop sec et sans attrait, engageant au contraire l'enfant à puiser dans divers auteurs les détails qui l'intéressent.)

Restent maintenant les exercices d'expression. On pourrait croire que, travaillant individuellement, l'en-

fant trouve peu d'occasions d'extérioriser sa pensée. Au contraire, ce système d'éducation permet de soigner spécialement l'étude de la langue maternelle, tant au point de vue de la compréhension que de l'expression orale ou écrite.

En effet, ces enfants ne doivent pas seulement répondre par écrit aux fiches, mais, lorsque le travail est terminé, ils subissent de la part de l'institutrice, qui n'a pas de leçons collectives à donner, des questions orales d'où dérive un dialogue suivi; ou, lorsque l'enfant préfère exposer toutes ses idées sans aide, il fait une causerie devant un petit groupe de condisciples qui ont étudié la même question et qui seront ainsi capables de mener une discussion et d'exercer leur sens critique. Ils ont donc bien plus souvent l'occasion de s'exprimer que dans les classes à cours collectifs. D'autre part, presque toutes les connaissances étant acquises à l'aide de questions, les beaux exposés de l'institutrice sont remplacés par le travail d'expression de l'enfant. Enfin, par la méthode de travail individuel, ces enfants sont souvent amenés à étudier à fond une question qui les a spécialement intéressés. Alors, quel plaisir que de venir exposer devant leurs camarades le fruit de leurs recherches!

Exemple: dans un questionnaire se rapportant à l'histoire antique, un élève épris de merveilleux a trouvé cette fiche:

Que faisaient les Egyptiens de leurs morts ?
« Ils les embaumaient. »

et, se souvenant des momies si bien conservées qu'il a vues au musée, il s'est demandé: « Comment les embaumaient-ils ? » Il a pris l'ouvrage de Malet, est venu réclamer des explications supplémentaires, a sollicité une visite urgente au musée. Il a maintenant une documentation qui lui paraît complète et il sera heureux de faire partager, par une causerie devant la classe, son savoir à ses compagnons.

Un autre a découvert:

Existe-t-il encore des iguanodons ?
Des mammoths ?

Pourquoi ces animaux ont-ils dû disparaître
lors du changement de climat et de
végétation ?

Il a consulté les excellents livres de Faideau et Robin: « La Terre et l'Homme », « L'Homme et les Bêtes »; de l'espagnol: « L'Evolution de la Terre et de l'Homme », etc.; réexaminé les vues rapportées du Musée d'histoire naturelle et il est prêt à exposer devant son petit auditoire la science qu'il vient d'acquérir.

L'enfant commence à donner ses causeries dès le degré inférieur. Là, elles se composent de quelques

phrases qui sont l'expression de ses observations et de ses déductions spontanées, par exemple: Diane (la chienne), mon jardinet, la moisson. Chez les plus grands le travail de préparation prend plus d'ampleur: il porte tant sur le fond que sur la forme. L'exposé est, pour les timides, un excellent entraînement que l'on aura souvent l'occasion de répéter. La causerie terminée, elle est analysée et discutée par les camarades, comme on l'a indiqué plus haut.

L'étude de l'orthographe se fait, en grande partie, dès le degré inférieur, par le système des « autodictées » que l'enfant se fait, à lui-même, après avoir étudié un texte par cœur, texte qui, dès le degré moyen, consiste souvent en un fragment d'un bon auteur. Ce système a donné d'excellents résultats.

Quant à l'expression manuelle, elle tient évidemment une large place dans l'occupation enfantine. Les après-midi y sont généralement consacrés. Cela n'empêche que, si les expériences à faire sur le centre d'intérêt en cours nécessitent la fabrication d'un objet quelconque (balance, baratte, grue, cabestan, navire, etc.), l'enfant est parfaitement libre d'intercaler ce travail dans la matinée.

« Nous nous sommes toujours ralliés, dit l'institutrice, à l'avis de ceux qui croient à la grande importance du travail manuel à l'école, aussi tâchons-nous de l'introduire sous le plus de formes possibles: découpage et collage, cartonnage, vannerie, travail du raphia, modelage, couture et d'autres travaux à l'aiguille, jardinage (chaque enfant a son jardinet), cuisine, menuiserie, reliure, invention et fabrication d'objets divers, entretien du mobilier, confection des vêtements, etc.»

(A suivre)

Ad. Ferrière

A L'ÉTRANGER

Grande-Bretagne. De l'usine à l'école. La nouvelle loi sur l'enseignement, votée en 1944, a profondément modifié la structure de l'instruction publique en Grande-Bretagne. Elle comportait aussi un certain nombre de recommandations importantes qui, bien que n'ayant pas force de loi, devaient permettre de réaliser des réformes intéressantes.

Une des innovations proposées par la nouvelle loi est le système dit du « jour de sortie » qui donne aux jeunes salariés, ayant quitté depuis peu les bancs de l'école, la possibilité de suivre des cours complémentaires pendant l'équivalent de deux demi-journées par semaine. Ce système permet aux adolescents de s'adapter plus facilement aux conditions de travail dans le commerce et dans l'industrie et de s'habituer à des responsabilités nouvelles. Il permet de combler le fossé entre l'enseignement purement scolaire et les réalités de la vie de bureau ou d'usine.

Certains contestent encore les résultats immédiats de cet enseignement, mais personne ne doute de sa valeur à long terme. Pour s'en convaincre, il suffit de suivre le travail accompli par le groupe des jeunes employés de l'importante entreprise J. Lyons & C^{ie}, de Londres, qui possède une chaîne de restaurants et de salons de thé dans toute l'Angleterre.

Après une visite récente au centre que l'entreprise a créé à Corunna House, une vieille maison du 18^e siècle située dans la banlieue ouest de Londres, les inspecteurs du Ministère de l'éducation ont déclaré que les méthodes d'enseignement y sont de dix ans en avance sur ce que l'on fait habituellement.

A Corunna House, tout se passe en famille et sans cérémonie. Trois cent cinquante jeunes gens et jeunes filles suivent régulièrement des cours de toute sorte sous la direction de professeurs de l'Institut municipal du quartier de Hammersmith.

Ces étudiants représentent à peu près tous les métiers: employés de bureau, dactylos, ingénieurs, dessinateurs, ouvriers spécialisés, manœuvres, etc. Ils apprennent non seulement à développer leurs aptitudes particulières mais aussi à devenir des citoyens utiles.

L'enseignement proprement scolaire porte surtout sur les applications commerciales des diverses disciplines. Ainsi, on relie l'étude des mathématiques au coût de la vie, à l'établissement d'un budget familial ou au calcul des prix de revient. De même la géographie et l'histoire sont rattachées aux problèmes de la vie quotidienne et, une fois par an, les étudiants organisent et financent eux-mêmes un voyage à l'étranger.

Pour la jeune fille qui espère se marier, on a aménagé à Corunna House un appartement modèle où elle pourra suivre des cours d'art ménager – cuisine, budget familial, hygiène personnelle, soins aux malades. Elle y apprendra également à couper des robes, à installer un appartement à peu de frais et à s'adapter à des conditions difficiles avec des moyens de fortune.

Les différentes matières et leurs applications pratiques sont intimement liées. La géographie, l'histoire, les questions internationales s'intègrent à un programme général d'études sociales où l'on s'efforce de relier les préoccupations de la vie quotidienne à des problèmes d'organisation générale à l'échelle nationale ou internationale. Ainsi, un cours sur l'alimentation sera complété par la visite d'une grande raffinerie de sucre; une leçon sur le charbon et le gaz par celle des installations d'une usine à gaz.

Un certain nombre de jeunes employés que la nécessité de gagner leur vie a obligés de quitter prématurément l'école trouvent ainsi la possibilité de poursuivre leurs études et d'obtenir de nouveaux diplômes. Mais la grande majorité des étudiants de Corunna House cherchent surtout à élargir leurs connaissances et leur culture générale.

Plutôt que de libérer ses employés pendant deux demi-journées par semaine, la maison Lyons estime préférable de leur donner une journée entière. De l'avis des maîtres et des chefs d'entreprise, cela permet un changement psychologique complet. Avant de se rendre à Corunna House, les jeunes ouvriers et mécaniciens changent leurs bleus de travail pour des costumes de ville et font en même temps peau neuve. Ils s'intègrent entièrement à la vie communautaire du collège.

Interrogé récemment sur les résultats de ce programme, le directeur de l'Institut municipal de Hammersmith a dit que le système du « jour de sortie » avait une valeur non seulement éducative mais aussi sociale. Les résultats en sont excellents et les jeunes employés apprécient beaucoup la camaraderie du collège.

« Ce système, a précisé le directeur, permet de combler le fossé entre les connaissances livresques acquises en classe et leurs applications dans la vie quotidienne. Il produit d'autre part une réaction psychologique extrêmement salutaire. »

« Enfin, a conclu le directeur, les cours de Corunna House ont d'importantes répercussions sociales: le travail d'équipe en commun développe chez les jeunes l'esprit d'équipe en même temps que le sens des responsabilités et la personnalité de chaque élève. » (Unesco) L.-W. Burrell

Yougoslavie. Pour la réforme de l'enseignement en Yougoslavie. Quatre éducateurs – un Belge, un Français, un Hollandais et un Suisse – ont été chargés par l'Organisation des Nations Unies pour l'Éducation, la Science et la Culture de participer au programme à long terme de réforme de l'enseignement en Yougoslavie. Ils feront des conférences et dirigeront des stages d'étude à Belgrade, à Zagreb et dans d'autres villes yougoslaves. Au total, l'Unesco enverra onze éducateurs en Yougoslavie d'ici la fin de l'année.

En 1955, plus de cinquante éducateurs yougoslaves avaient bénéficié de bourses d'études de l'Unesco qui leur avaient permis de se rendre en République fédérale d'Allemagne, en Belgique, au Danemark, aux États-Unis, en France, en Hollande, en Norvège, au Royaume-Uni, en Suède et en Suisse.

Gesund essen

Vegetarisches Restaurant
im Ryfflihof, Neuengasse 30, 1. Stock,
Bern. Nachmittagstee, Sitzungszimmer

Les éducateurs qui viennent de partir pour la Yougoslavie sont: MM. Georges Ryckewaert, professeur à l'Ecole technique supérieure d'Ostende, qui fera des conférences sur l'enseignement de la mécanique et de l'électricité au Collège technique de Zagreb; Bernard Andrey, psychologue de l'éducation à Grenoble, qui sera chargé de cours de psychopédagogie et d'orientation professionnelle; Gooitzen Veenstra, haut-fonctionnaire au Ministère de l'agriculture, de l'alimentation et des pêches des Pays-Bas, qui enseignera dans les écoles d'agronomie; Robert Dottrens, professeur de pédagogie à l'Université de Genève, qui dirigera des stages d'études sur l'organisation de l'obligation scolaire à l'Ecole normale supérieure de Belgrade.

MM. Dottrens et Veenstra sont tous deux membres de la Commission nationale pour l'Unesco dans leurs pays. La mission de ces experts s'inscrit dans le cadre de la participation de l'Unesco au programme élargi d'Assistance technique des Nations Unies. (Unesco)

BIBLIOGRAPHIE

« L'écolier romand »

Numéro du 1^{er} octobre 1956. Sommaire: La suite du feuilleton passionnant - Le secret du monde perdu - « Comment sauver Izama? » - Un conte inédit ravissant: « Le rossignol. » - La page que vous faites vous-mêmes. - Un écolier suisse champion d'Afrique. - 2 bricolages: L'armoire de Marinette et le petit moulin à eau. - Et comme toujours, des jeux, des devinettes, des mots croisés.

Numéro spécimen gratuit sur demande à l'administration de l'« Ecolier romand », 8, rue de Bourg, Lausanne. Abonnement annuel Fr. 5.-. Compte de chèques II. 666.

Numéro du 15 octobre 1956.

Un numéro entièrement consacré aux jeux. Jeux pour la pluie et le beau temps. - Jouez avec l'ours qui danse (bricolage). - Le grand jeu de Barboton-plage (coloriage et devinettes). - Jouez cette saynète d'anticipation. - Pour les héros du feuilleton, par contre, la vie n'est pas un jeu (suite du « Secret du Monde perdu »).

D'autre part, le grand concours « La Forêt » est toujours ouvert. Les prix s'accumulent.

Numéro spécimen gratuit sur demande à l'administration de l'« Ecolier romand », 8, rue de Bourg, Lausanne. Abonnement annuel Fr. 5.-. Compte de chèques postaux II. 666.

Barthélemy Amengual, **Le Petit Monde de Pif le Chien**. Essai sur un « comic » français. Un volume 26 × 21, de 120 pages, avec 144 illustrations. Editions de Travail et Culture d'Algérie. Diffusion Vernier, 41, rue Madame, Paris (VI^e). Fr. fr. 480.-.

Que deviennent, mis chaque jour bout à bout, dans l'esprit du lecteur qui les prend au sérieux, les comics de la presse quotidienne? C'est une question délicate que personne, à ce qu'il semble, n'avait jusqu'ici abordée. Le jeune lecteur ne théorise pas - bien qu'il ait ses systèmes - et l'adulte prend aux histoires en images d'autres plaisirs que ceux de l'enfance.

Barthélemy Amengual a ici tenté d'y répondre, avec, croit-il, le maximum possible de bonne foi, à partir des bandes de « Pif le Chien ». Pourquoi ce comic-là plutôt que tant d'autres? Parce qu'il est bon, pense l'auteur, mais avant tout parce que c'est Pif qu'il aime et que son entreprise n'aurait pas eu de sens si elle n'avait pu se prévaloir d'une sincérité quasi naïve.

Les aventures quotidiennes de Pif - comme celles de tout héros de comic - se totalisent en monde. De ce monde, le présent ouvrage entreprend l'exploration. Il en étudie fort sérieusement la géographie, l'histoire, les mœurs, les notions d'espace et de temps, les principes physiques et moraux selon lesquels ses habitants conduisent leur existence captivante.

Il essaie de montrer que la poésie et la forte conviction de ses bandes leur viennent de leur vérité. C'est parce que cet univers imaginaire est conforme à la vérité de l'enfance qu'il enchante et l'enfant et l'adulte. Mais l'auteur montre encore que pareille « geste » ne saurait être gratuite ni artificiellement détachée de notre temps. Puisque l'île de Robinson est aussi l'Angleterre de Defoë, quoi d'étonnant si le monde de Pif le

chien se présente comme un exact reflet de la société bourgeoise.

Il reste à souligner que le goût de l'auteur pour son « héros », qu'attestent près de 150 illustrations, doit rendre attrayante la lecture de ce livre aussi bien aux chercheurs et spécialistes (de l'enfance, la critique, la pédagogie, le cinéma) qu'aux profanes et aux grands enfants.

A. Rebetez, **Manuel de Comptabilité artisanale**. Editions Le Jura S. A., Porrentruy. Fr. 3.-.

Les manuels de comptabilité ne manquent certes pas. Toutefois, rares sont les ouvrages adaptés à l'enseignement de cette discipline à l'école complémentaire. Depuis longtemps nos maîtres attendaient un manuel simple, un manuel à la portée de nos jeunes gens qui ne suivent pas les cours professionnels et à qui l'on doit dispenser, non pas les arcanes de la comptabilité en partie double, mais les éléments de la comptabilité simple.

La première partie du manuel de M. Rebetez répond très largement aux exigences du « Plan d'études pour les écoles complémentaires générales et rurales de langue française du canton de Berne » puisqu'elle nous présente successivement:

1. Inventaire - situation financière - résultat de l'exercice - variations de la fortune - rendement. 2. Livre de caisse. 3. Comptabilité simplifiée: inventaires et bilans - situations - livre de caisse. 4. Compte de chèques et virements postaux. 5. Comptes personnels (débiteurs et créanciers). 6. La comptabilité simple: situation initiale - schéma d'ouverture des comptes - enregistrement des opérations - clôture de l'exercice - résultat - rendement.

La deuxième partie de l'ouvrage, qui traite du compte d'exploitation, ne s'adresse qu'aux élèves avancés de dernière année. Quant à la troisième partie, elle est consacrée aux éléments de comptabilité double. Bien qu'elle ne trouve pas son emploi dans nos classes, elle intéressera tous nos collègues qui désirent enrichir leurs connaissances en la matière.

La simplicité et la clarté sont des vertus trop rares pour ne pas saluer leur apparition dans un manuel destiné à l'enseignement postsecondaire. Professeur à l'Ecole cantonale de Porrentruy, recteur de l'Ecole complémentaire commerciale, directeur des cours de perfectionnement pour la Suisse romande, M. Rebetez est un praticien de l'enseignement. Il connaît les possibilités de nos jeunes gens et l'aversion qu'ils éprouvent à l'endroit des fastidieux discours préliminaires. Point d'exposés théoriques incongrus dans son livre; des exemples chiffrés illustrent chaque problème. Les exercices sont variés et gradués, bref ils composent un manuel qui rendra de réels services, tant aux maîtres qu'aux élèves de l'école complémentaire.

Ajoutons que cet ouvrage a été adopté par la Commission du matériel d'enseignement pour les écoles professionnelles et artisanales de la Suisse romande, et que son emploi est recommandé par la Commission jurassienne des moyens d'enseignement. P. H.

Robert Vittoz, **Terres glacées**. Un volume broché de 188 pages, de la Collection missionnaire. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 5.70.

Très attachant cet ouvrage, parce que profondément humain et empreint d'idéal, celui du missionnaire et celui d'un auteur qui voit avec les yeux d'un poète. A la suite du pasteur James Evans, M. Vittoz nous entraîne chez les Peaux-Rouges du Grand Nord, nous mêlant à la rude existence de peuples magnifiquement libres mais hantés trop souvent par la faim et dont les déplacements sont dirigés par les possibilités de chasse. Nous assistons à une lutte sans merci contre le froid dans des régions où huit mois de l'année durant, la neige semble vous enliser dans sa masse mouvante, où la température descend à -60 degrés, où une tasse de thé bouillant gèle quand on veut la boire, tandis que le vent fait rage, empêche d'avancer, durcit la neige en aiguilles de glace qui blessent les pattes des bêtes auxquelles on doit mettre des souliers de peaux de daim. Et l'on se prend de sympathie pour les chiens de ces contrées lointaines avec leur flair étonnant, leur habileté à se creuser des trous pour dormir lorsqu'ils sont en voyage avec leurs maîtres.

Terres glacées souligne également le sens de l'orientation, extraordinaire chez les Indiens, et l'adresse non moins extraordinaire de ceux-ci à se construire des canots, utilisant des morceaux d'écorce souple, les cousant au moyen de fines racines de pin, se servant comme armature de lames de cèdre coupées en demi-cercle. Tout aussi remarquable, nous apprend l'auteur, est leur capacité de mener à bien une embarcation sur des rapides, et lorsqu'ils approchent du point où le courant devient tumultueux, les rameurs concentrent leurs efforts et impriment au canot une vitesse supérieure à celle de l'eau, de manière à pouvoir toujours bien diriger. Lorsqu'ils sont païens malheureusement, la cruauté domine ces Peaux-Rouges intrépides et l'alcool exerce sur eux une attraction sans pareil.

Ces pages portent la marque de l'authenticité. Elles ont été écrites d'ailleurs d'après le journal du pasteur Evans auquel s'ajoutent certains documents de la mission morave, le récit des voyages du missionnaire Young et différents autres travaux.

L. P.

Hendrik Kraemer, La Foi chrétienne et les Religions non chrétiennes. Un volume broché de 170 pages. Bibliothèque théologique. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 8.85.

Cet ouvrage fut traité tout d'abord sous la forme de 12 leçons données à la Faculté autonome de théologie de l'Université de Genève. Il représente le travail d'un savant. L'auteur y étudie à la lumière de la révélation le grand fait humain de la religion. En ce qui concerne l'évaluation, du point de vue de la révélation, des formes et des systèmes différents de religions humaines, il rappelle que les questions essentielles sont les suivantes: Les diverses religions (philosophies, conception de la vie) des hommes sont-elles ou non des lieux de rencontre entre Dieu et l'homme? En d'autres termes, les diverses religions sont-elles des réponses à l'activité divine, ou non? Si oui, dans quel sens sont-elles des réponses et des lieux de rencontre? Dans quelles mesures le sont-elles?

Mais comme ce n'est pas dans les innombrables religions, avec leurs prétendus bons et mauvais côtés, que l'on trouve la réponse à ces questions, mais dans la conscience religieuse de l'homme, une autre question importante se pose alors: Trouve-t-on dans cette conscience religieuse l'évidence d'un drame entre Dieu et l'homme? Oui, dit M. Kraemer qui explique sa réponse à la lumière de la révélation biblique. Et après avoir

discuté les possibilités et les limites de toutes les philosophies religieuses, il procède à un examen critique des principales interprétations théologiques de la religion, depuis les débuts de l'histoire de l'Eglise jusqu'à nos jours, soulignant leurs valeurs particulières, analysant le point de vue des Pères apologistes, de saint Thomas d'Aquin, des réformateurs, de E. Brunner, K. Barth, W. Holsten, N. Sörderblom, des études missionnaires récentes.

L. P.

Le Mouvement éducatif en 1954/1955. Etude comparée. Extrait de l'Annuaire international de l'Education. Vol. XVII/1955. Un volume 15 1/2 x 24, de 54 pages. Publication du Bureau international d'éducation, Genève.

Cet extrait de l'Annuaire international de l'Education est en quelque sorte le « Bilan du mouvement éducatif en 1954-1955 », et constitue un essai d'éducation comparée où les éléments sont classés par catégories. Le BIE espère par là rendre service à tous ceux qui - autorités scolaires ou éducateurs - s'intéressent aux réformes scolaires ainsi qu'aux professeurs de pédagogie, et spécialement d'éducation comparée, désireux d'illustrer leurs cours par des exemples concrets de l'actualité pédagogique.

Voici le plan de ce « Bilan »: Administration scolaire - Contrôle de l'enseignement - Financement de l'éducation - Constructions scolaires - L'école obligatoire et gratuite - Enseignement du premier degré - Enseignement préscolaire - Développement quantitatif de l'enseignement primaire - Structure, plans d'études, programmes et méthodes de l'enseignement primaire - Enseignement secondaire - Développement quantitatif - Réformes de structure - Plans d'études, programmes et méthodes - Enseignement professionnel - Enseignement supérieur - Personnel enseignant - Pénurie du personnel - Formation et perfectionnement - Conditions de vie.

L'Ecole des Parents. Organe mensuel de l'Ecole des parents et des éducateurs, 47, rue de Miromesnil, Paris 8°. Abonnement annuel (10 numéros) 825 fr., le numéro 90 francs fr.

Numéro de juillet-août 1956: La famille et la société - Influence de l'insécurité sociale sur la famille - La vie familiale et la condition ouvrière - L'action sociale sur la vie familiale - Prévention des maladies chez l'enfant de 3 à 6 ans - L'écolier et les camarades - Informations.

Zum Schnitzen und Bemalen: Tellerli Falzkästli Untersätzli Sparkässeli usw.

Verlangen Sie Offerten bei **G. Schild, Schwanden** bei Brienz (BE) Telephone 031 - 4 15 23
Holzschnitzereien Für Schulklassen günstige Preise



Peddigrohr, natur, gefärbt, gebleicht
Kunstrohr, alle Farben
Naturbast, Kunstbast
Ramie für Lampenschirme
Bastmatten
Holzperlen, Holzbödeli
Strohhalme, Binsen

Anleitung: A. Galst, wir flechten mit Peddigrohr Fr. 2.90
Anleitung: A. Galst, wir basteln mit Bast Fr. 2.90

Sam. Meier

Preisliste verlangen
Korbmaterialien, Schaffhausen

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

Der fortschrittliche Lehrer benützt unsere

Leihbibliothek für Klassenlektüre

Buchhandlung Fritz Schwarz

Schwarztorstrasse 76
Telephon 031 - 2 44 38
Bern



Kultivierte Pfeifenraucher

sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient», einem Luxus-Tabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.

Das Kleinbilddiapositiv im Schulunterricht

Die unlängst von der Schulwarte Bern für das Unterrichtslichtbild mustergültig organisierte Ausstellung, wird Ihnen ebenfalls vielfältige Anregungen und willkommene Vergleichsmöglichkeiten verschafft haben. Der wesentlichen Folgerung dieser Veranstaltung, der Erfahrungstatsache, dass auch

**im Schulunterricht die Kleinbild-Projektion optisch und
technisch überlegen ist,**

werden Sie nun erst recht beipflichten. Jedenfalls ist die nachdrückliche Empfehlung der Kleindias durch die Schweiz. Konferenz durch und durch gerechtfertigt.

In Anbetracht der in der Photo- und Filmbranche in neuester Zeit erzielten erstaunlichen Fortschritte und verwirklichten Errungenschaften, ist es indessen begreiflich, dass sich zahlreiche Lehrer mit all den Fragen der Kleinbildprojektion gründlicher auseinandersetzen möchten. Es gilt vornehmlich, deren Einrichtungen praktisch zu prüfen und zu vergleichen, um dabei aus eigener Anschauung ein klares, konkretes Bild zu erlangen. Ein durchaus löbliches Bestreben! Nun aber: **Wo und wann?** Ganz einfach bei uns, wann es Ihnen immer beliebt. Als führendes Spezialgeschäft führen wir nämlich

**ein wirklich vollständiges Assortiment aller von der
Schweiz. Konferenz empfohlenen Apparate und Zubehör.**

Bitte, besuchen Sie uns. In aller Ruhe, ohne jegliche Verpflichtung für Sie, bieten wir Ihnen die Möglichkeit, das für Ihre Raumverhältnisse bestgeeignete Modell einwandfrei zu ermitteln und sich mit seiner Handhabung vertraut zu machen. Überdies würden Ihnen, ohne sich aufzudrängen, unsere erfahrenen Fachleute beratend beistehen, die sich im Sondergebiet der Kleinbild-Projektion für den Schulunterricht tatsächlich auskennen, wie zahlreiche Referenzen es gern bestätigen.

Wir freuen uns aufrichtig, Sie bei uns zu empfangen. Angenehm wäre es uns, aber nicht unerlässlich, wenn Sie Ihren stets willkommenen Besuch tags vorher anzumelden beliebten. Vielen Dank!

PHOTOHAUS BERN

H. Aeschbacher
CHRISTOFFELGASSE 3

Telephon 2 29 55

Pro Memoria

**Die hauptsächlichsten Vorteile
und Annehmlichkeiten
der Kleinbild-Projektion:**

Jedes Klassenzimmer eignet sich dafür. Zeitraubende und den Unterricht störende Dislokationen in besondere Räume sind nicht nötig. Während der Vorführung im Klassenzimmer stehen gleichzeitig auch Wandtafel, Wandkarten und weitere Hilfsmittel zur Verfügung.

Das vorhandene, mit dem nicht mehr zeitgemässen Epiaskop, oder sonstwie verwendete Projektionsmaterial, also Einzelbilder, Vorlagen aus Büchern oder Grossdias, können Sie bei uns serienweise, schwarz-weiss und farbig, kurzfristig und zu niedrigen Preisen, auf Kleindias reduzieren lassen. Die bezüglichen, relativ geringen Kosten werden rasch kompensiert. Denn die handlicheren, viel einfacher und staubsicher aufzubewahrenden Kleindias werden bekanntlich vollends geschont und sind weder dem Verschleiss noch der Beschädigung ausgesetzt.

Kleindias, die auch farbig in einer unvergleichlich reichhaltigen Auswahl des Lehrstoffes erhältlich sind, kosten ohnehin erheblich weniger als die im Handel nur schwarz-weiss vorrätigen Grossdias. Desgleichen sind die bequem tragbaren, kompakteren und platzsparenden Projektoren für Kleindias billiger.

Dank der Kleindias ist es der Lehrerschaft möglich, eigene Aufnahmen für Unterrichts- und Vortragszwecke zu verwenden.

Alles in allem:

**Kleindias sind
anerkanntermassen praktischer,
vielseitiger, kosten weniger,
entsprechen viel besser den
Erfordernissen des Unterrichts
und den
Wünschen der Lehrerschaft.**

Ein Sonderangebot!

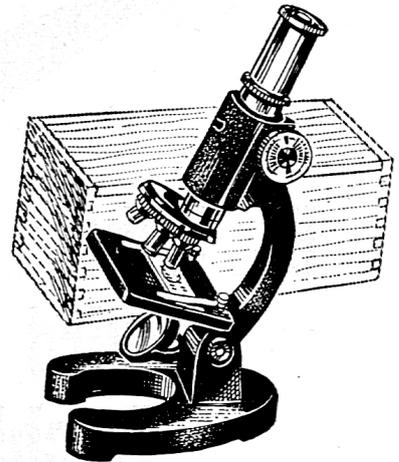
für Studenten, Schüler, Sammler, für jedermann!

Ein ganz famoses, solides

Mikroskop

mit vorzüglichen Eigenschaften,
mit 3 verschiedenen Revolver-Linsen
zur **100-, 200-, 300fachen Vergrößerung!**
inklusive Präparationsgeräte
und solider Holzkiste

29⁵⁰



OSCAR WEBER

Auf Wunsch Auswahlendung!

BERN

Marktgasse 10-12
Telefon 031-91371

Städtische Mädchenschule Bern

Kindergärtnerinnenseminar

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 wird ein neuer zweijähriger Bildungskurs für Kindergärtnerinnen eröffnet. Anmeldungen sind bis zum 15. Dezember 1956 dem unterzeichneten Vorsteher einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: Der Geburtsschein, eine eingehende Darstellung des Bildungsganges, eine beglaubigte Abschrift des letzten Schulzeugnisses (Formular beim Vorsteher zu beziehen), ein ärztliches Zeugnis auf amtlichem Formular (beim Vorsteher erhältlich), sowie allfällige weitere Ausweise.

Aufnahmebedingungen:

Das spätestens im Kalenderjahr 1957 erreichte 18. Altersjahr, seelische und körperliche Gesundheit, Eignung zum Beruf, ausreichende Kenntnisse im Handarbeiten und womöglich Sekundarschulbildung.

Der obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsunterricht wird am Kindergarten-seminar nicht erteilt.

Die **Aufnahmeprüfung** findet voraussichtlich vom 21. bis 23. Januar 1957 statt.

Die Kandidatinnen werden nach erfolgter Anmeldung zur **Eignungsprüfung** persönlich aufgeboten.

Der Seminarvorsteher:
Dr. Fr. Kundert

Schulhaus Marzili, Brückenstrasse 71

Bern, den 1. November 1956



STADTTHEATER BERN

Gastspiel der Heidi-Bühne

mit dem Mundartstück nach Johanna Spyri
von Josef Berger

Mittwoch, 31. Oktober

Samstag, 3. November

15 Uhr



Wählen
Sie selbst!
40 gute
Modelle
finden Sie
bei

Electras, Bern

Theaterplatz 2
Telephon 20870

*Geplegte Möbel
und Wohnausstattungen*

**Polstermöbel
Vorhänge**

E. Wagner, Bern

Kramgasse 6, Telephon 23470

Schulblatt-Insertate

weisen Ihnen den Weg zum Fachgeschäft

Ein Lehrer wird Buchhändler

Obschon mir der Lehrerberuf gefiel und ich darin recht schöne Erfolge verbuchen konnte, zog es mich mehr und mehr zum Buche hin.

Jetzt habe ich, zusammen mit meiner Frau, an der Spitalgasse 26 in Bern eine neue Buchhandlung eröffnet.

**Ganz besonders pflege ich
das schöne Buch,
das gute Jugendbuch und
die Abteilung Lehrmittel**

Mich würde es freuen, möglichst viele alte und neue Gesichter aus meinem früheren Wirkungskreise bei mir begrüßen zu dürfen. Schon im voraus danke ich Ihnen herzlich für Ihr Wohlwollen. Benützen auch Sie unsern gut ausgebauten, Bestell- und Auswahldienst.

Ihr

Ernst Müller



Buchhandlung Müller-Gfeller Bern

Spitalgasse 26, Telephone 031 - 3 34 22/23